

Katharina Wiefel-Jenner

Ökumenische Bibelwoche 2024/2025

Da berühren sich Himmel und Erde

Auslegungen zu sieben Abschnitten
aus dem Johannesevangelium



EVANGELISCHE KIRCHE
IN MITTELDEUTSCHLAND



Meditation von Johannes Beer zum Bild „Die Heilung des Blindgeborenen beim Teich Schiloach“ von Irmgard Pricker

Hände und ein Kopf fallen beim Betrachten dieses Bildes sofort ins Auge. Sie finden sich in der oberen Hälfte des Bildes. Der Kopf, der auf einem nur angedeuteten Oberkörper sitzt, hat ein geschlossenes rechtes Auge. An oder über diesem Auge sind zwei Hände, die offensichtlich etwas Dunkles auf das Auge auftragen, wobei von oben her etwas Fließendes, das in Hellblau gemalt ist, dazukommt. Die rechte der beiden Hände erstrahlt in Gelb. In demselben Farbton ist der Bereich um das linke Auge gehalten, das sehend geöffnet ist. Auch an diesem Auge erkennen wir eine Hand, die offenbar etwas abwischt oder abwäscht. Von der Hand herab fließt hellblau Wasser, das sich in der unteren Bildhälfte in einer ovalen Form sammelt.

Vor dem Mundbereich des Kopfes ist ein deutlicher Schatten zu sehen. Nach rechts und links setzt sich der Bereich des Schattens in Steinen fort, die zu einer Mauer zusammengefügt sind.

Der Kopf stellt den Blindgeborenen dar. Jesus selbst ist auf diesem Bild nicht dargestellt, sondern nur seine Hände, denn die Heilung erfolgt nicht durch ein heilendes Wort, sondern durch einen sehr irdischen Brauch. Jesus vermengt seinen Speichel mit irdischem Staub, und dieses Gemenge wird von Jesus auf die Augen aufgetragen. Anschließend soll der Blindgeborene dieses im Teich Schiloach abwaschen. Die Heilung geschieht also in zwei Schritten, die beide hier zu sehen sind.

Die behutsame Berührung der Augen mit dem Erdgemenge kommt zur Dar-

stellung. Dabei durchstrahlt die Hände Jesu das gelbe Licht als Symbol für das Göttliche. Auch das Speien auf das Erdgemenge ist im Bild oben links in dem Hellblauen erahnbar. Auf der rechten Seite des Bildes findet sich dann die Wäsche. Hier ist es die Hand des Blindgeborenen, die das Wasser zum Auge führt und das aufgetragene Gemenge abwäscht. Das eigene Tun, die Bereitschaft zur Veränderung, öffnet den Menschen.

Insgesamt veranschaulicht das Bild den Übergang vom Blindsein zum Sehen. Das bereits sehende Auge erhebt sich frei über das starre, erdige Dasein, das durch den Schatten und die Steine angedeutet wird. Das Wasser, das immer wiederkehrende, klärende Element, verhilft sinnbildlich zum Glauben. Die ovale Form des Wassers kann darüber hinaus als ein Kopf gedeutet werden. Das zeigt, dass das alte Sein abgewaschen wird, so dass der Blindgeborene nicht nur im körperlichen Sinne sehen und schließlich auch bekennen kann. Er erkennt letztlich in Jesus den Christus.

Bild: Irmgard Pricker:
Die Heilung des Blindgeborenen
beim Teich Schiloach, 2023,
Mischtechnik auf Papier, 67 x 48 cm

Katharina Wiefel-Jenner

Da berühren sich Himmel und Erde

**Auslegungen zu sieben Abschnitten
aus dem Johannesevangelium**

Herausgegeben vom Gemeindedienst
der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM)
in Zusammenarbeit
mit der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste
der Evangelischen Kirche in Deutschland (AMD)
Redaktionelle Bearbeitung: Matthias Ansorg
Umschlaglayout: Andreas Sonnhüter
Innenseitenlayout und Satz: www.ronald-reinicke.de
Bezug über
<https://gemeindedienst.ekm-webshop.de/>
Christophorus Dienstleistungen gGmbH
Bahnhofsallee 5 · 99098 Erfurt
Tel: 036203 / 733660 · E-Mail: info@ekm-webshop.de

Einleitung

Lieber Freundinnen und Freunde der Ökumenischen Bibelwoche,

in diesem Jahr stehen die sieben Zeichen Jesu aus dem Johannesevangelium im Mittelpunkt der Bibelwoche. Damit kommt das vierte Evangelium mit seinen Besonderheiten in den Blick. Wenn der vierte Evangelist von Jesu Wundern erzählt, dann bezeichnet er sie als die Zeichen Jesu. Diese Bezeichnung erklärt zugleich, welche Bedeutung Jesu Wunder haben. Zeichen zeigen etwas. Jesu Wunder zeigen uns, wer Jesus ist. Sie zeigen uns, wie der Himmel in ihm sichtbar wird. Sie zeigen uns, wie Gottes schöpferische Gegenwart durch Jesus wirkt, und wie sehr wir Menschen auf die heilsame Nähe Gottes angewiesen sind. Jesus greift ein, heilt, rettet und sorgt dafür, dass sich das Leben der Menschen zum Besseren wendet. Jesus bringt für die Menschen den Himmel auf die Erde. Das Johannesevangelium hat unter den vielen Wundern, die Jesus tat, sieben ausgewählt. Am Anfang des Evangeliums beginnt der Evangelist sogar damit, die Zeichen zu nummerieren. Da wo das Evangelium nicht weiterzählt, machen wir aber weiter. Wir schauen uns jedes der sieben Zeichen genauer an. Mit jedem Zeichen lernen

wir ein wenig mehr über Jesus. Je mehr wir hinschauen und auf die Worte hören, desto mehr können wir erkennen, dass Jesus Gottes Himmel auf die Erde holt.

Die Zeichen ereignen sich an konkreten Orten. Darum steht am Beginn jeder Auslegung immer ein Abschnitt über den Ort des Geschehens. Wir begleiten Jesus so durch Galiläa, Judäa und Jerusalem. Weil der Evangelist uns an die Orte des Geschehens mitnimmt, können wir von ihm lernen, welche handfesten Auswirkungen Jesu Zeichen und Wunder mitten im Leben haben.

Manchmal müssen wir allerdings auf die verborgenen Hinweise achten. Alltägliche Begriffe haben auch eine himmlische Bedeutung. Scheinbar Nebensächliches hat einen tiefen Sinn. Der Evangelist zeigt uns, dass Jesu Taten und Worte verständlicher werden, wenn wir sie im Zusammenhang mit den Schriften aus dem Alten Testament sehen. Manche Zahlen, Zeitangaben und einzelne Worte erinnern an Gottes Liebe zu Israel, und in Jesus wird diese Liebe von Neuem gezeigt. Allerdings lassen sich manche Mengenangaben

und Zahlen nicht immer eindeutig entschlüsseln.

Eine dritte Besonderheit des Johannes-evangeliums macht sich ebenfalls bei den Zeichen Jesu bemerkbar. Der Evangelist berichtet immer wieder davon, dass die Menschen, die Jesus begegnen, ihn nicht verstehen. Es kommt zu Missverständnissen. Manches Mal provoziert Jesus selbst die Missverständnisse, bei anderer Gelegenheit ist es die Blindheit der Menschen – sogar der Jünger – die zunächst verhindern, dass sie begreifen, wer Jesus ist. Aber wir können dank des Evangelisten diese Missverständnisse überwinden. Je intensiver wir zuhören, desto mehr ahnen wir es, was im letzten Abschnitt Marta ausspricht: „Ja, Herr, ich glaube fest: Du bist der Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll.“ (Johannes 11, 27).

Ich wünsche allen, die sich mit der Ökumenischen Bibelwoche auf den Weg machen, Freude beim Hören, Lesen und im Austausch miteinander. Die Beschäftigung mit den biblischen Texten führt zu wunderbaren Entdeckungen. An der wichtigsten Entdeckung will uns der vierte Evangelist teilhaben lassen: Jesus bringt den Himmel in unser menschliches Leben.

Mein Dank gilt allen Mitstreiterinnen und Freunden der Ökumenischen Bibelwoche. Wenn man die biblischen Texte gemeinsam liest, wächst die Freude von Mal zu Mal.

Berlin, im Sommer 2024

Katharina Wiefel-Jenner

Fröhlich werden

Johannes 2,1–11

¹Am dritten Tag fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt. Auch die Mutter von Jesus nahm daran teil. ²Jesus und seine Jünger waren ebenfalls zur Hochzeitsfeier eingeladen. ³Während des Festes ging der Wein aus. Da sagte die Mutter von Jesus zu ihm: »Sie haben keinen Wein mehr!« ⁴Jesus antwortete: »Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.« ⁵Doch seine Mutter sagte zu den Dienern: »Tut alles, was er euch sagt!«

⁶Es gab dort sechs große Wasserkrüge aus Stein. Die Juden benötigten sie, um sich zu reinigen. Jeder Krug fasste etwa 100 Liter. ⁷Jesus sagte zu den Dienern: »Füllt die Krüge mit Wasser.« Die füllten sie bis zum Rand. ⁸Dann sagte er zu ihnen: »Schöpft jetzt etwas heraus

und bringt es dem, der für das Festessen verantwortlich ist.« Sie brachten es ihm. ⁹Als der Mann einen Schluck davon trank, war das Wasser zu Wein geworden. Er wusste natürlich nicht, woher der Wein kam. Aber die Diener, die das Wasser geschöpft hatten, wussten Bescheid. Da rief er den Bräutigam zu sich ¹⁰und sagte zu ihm: »Jeder andere schenkt zuerst den guten Wein aus. Und wenn die Gäste dann betrunken sind, folgt der weniger gute. Du hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten.«

¹¹Das war das erste Zeichen. Jesus vollbrachte es in Kana in Galiläa. Er offenbarte damit seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn.

Kana

In der Tradition hat man das biblische Kana an zwei Orten gesucht. Im sieben Kilometer nordöstlich von Nazareth gelegenen Kafr Kanna wurde im 19. Jahrhundert zur Erinnerung eine Kirche erbaut. Hierhin pilgern heute die Touristen. Die Geschichte könnte aber auch in Chirbet Kana, 14 km nördlich von Nazareth, gespielt haben. Ausgrabungen an diesem Ort lassen für die Zeit Jesu auf ein florierendes ländliches

Städtchen mit ca. 1200 Einwohnern schließen.

Hochzeiten feiern das Leben. Bei einer Hochzeit sollen alle die Fülle des Lebens genießen. Das ganze Dorf wird zur Feier des Lebens eingeladen. Gemeinsam feiern die Familie, die Nachbarn, die Freunde. Jesus erzählt in seinen Gleichnissen und Geschichten immer wieder von Hochzeiten. Sie sind sein Bild für die Zukunft. Wenn das Leben

neu und die Schöpfung so sein wird, wie Gott diese Welt gemeint hat, dann wird dies einer Hochzeit gleichen. Von allen guten Gaben der Schöpfung wird es reichlich geben. Die Tische werden gefüllt sein. Von überall her werden die Gäste kommen. Tränen, Hunger, Durst und Schmerzen werden vorbei sein. Aller Streit wird beigelegt sein, alle sind versöhnt. Es herrscht Friede und der Tod hat seine Macht verloren. In den Hochzeitsgeschichten in den Evangelien kommt es noch zu Pannen. Die Gäste haben Probleme zu kommen oder sind nicht richtig gekleidet. Die Schwierigkeiten bei diesen Hochzeiten zeigen, dass Gott die Einladung zum Fest des Lebens bereits ausgesprochen hat, aber die Vorbereitungen auf das Fest noch im Gang sind.

Die Erzählung über die Hochzeit beginnt mit einer Zeitangabe. Die Hochzeit findet am dritten Tag statt. Traditionell heiraten jüdische Paare am dritten Tag der Woche. In der ersten Schöpfungsgeschichte sagt Gott am dritten Tag zweimal (1 Mose 1,10.12) „es war gut“. Deswegen gilt dieser Tag als besonders gesegnet und damit als ideal für eine Hochzeit. Zugleich verbindet sich mit dem dritten Tag der Tag der Auf-

erstehung. Der Evangelist gibt mit der Erzählung über die Hochzeit in Kana auf diese Weise einen verborgenen Hinweis auf das Fest des Lebens durch Jesu Auferstehung. Es ist kein Zufall, dass Jesus im Johannesevangelium zum ersten Mal bei einer Hochzeit am dritten Tag öffentlich auftritt. Wie bei einer Hochzeit wird es sein, wenn Jesus auferstanden ist und vollbracht hat, wozu er in die Welt gekommen ist. Als ob der Evangelist uns nach Kana mitnimmt und sagt: Die Zukunft beginnt jetzt.

Zunächst spricht das Evangelium davon, dass Jesu Mutter bei einer Hochzeit in Kana ist. Dann erst ist von Jesus die Rede. Wir erfahren nichts über eine familiäre Verbindung von Jesus zu Braut oder Bräutigam. Wichtiger ist es, dass bereits hier die Jünger an der Seite Jesu sind. Was sie erleben, wird ihren Glauben formen. Jesus ist zusammen mit den Jüngern zur Hochzeit eingeladen. Kein Jünger wird namentlich genannt. Das öffnet den Raum für die, die das Evangelium lesen. Sie sind mitgemeint, wenn im Evangelium von den Jüngern die Rede ist. Sie – und auch wir heute – sind schon ein Teil der Zukunft, die mit der Hochzeitsfeier in Kana anfang.

Durst

Es gehört zu den Besonderheiten von Festen, dass es zu kleinen oder größeren Pannen kommt. Meistens werden diese nur von wenigen bemerkt und die meisten Gäste ahnen nichts. Bei der Hochzeit in Kana war der Wein zur Neige gegangen. Bei einem Fest, und besonders bei einer Hochzeit, ist Wein unentbehrlich. Schon im Alltag gehörte in Israel

Wein zum Essen. Umso weniger konnte ein Fest ohne Wein gefeiert werden. Wein ist der Inbegriff von Freude und überfließender Lebenslust. Noah war der erste, der Wein angebaut hat. Der Wein rückt damit ganz nah an die guten Schöpfungsgaben, mit denen Gott die ersten Menschen in das Leben schickte. Der Wein als gute Gabe Gottes erfreut

das Herz des Menschen (Psalm 104,15). Es ist kein belangloses Missgeschick, wenn bei der Hochzeitsfeier der Wein fehlt, denn im Wein können alle den Grund und das Ziel des Festes schmecken. Mit dem Wein wird das Leben gefeiert.

Das Hochzeitsfest in Kana war in Gefahr. Durstige Gäste stimmen keine Festgesänge an. Statt Festgesängen drohte Klage, statt Freude Durst. Jesu Handeln wendete die Gefahr ab und stillt den Durst. Aus Wasser wurde Wein. Das Wasser wurde in Krüge gefüllt, die für einen anderen Zweck bestimmt waren. Eigentlich diente das Wasser dazu, dass sich die Hochzeitsgäste Hände und Füße reinigen konnten. Die Krüge wurden gebraucht, damit die Gastgeber ihre Pflicht zur Gastfreundschaft erfüllen konnten. Außergewöhnlich waren die Menge und die Größe der Krüge. Jeder Krug fasste zwei bis drei Maß. Ein Maß entsprach 39 Liter. In jeden Krug passten damit 80 bis 120 Liter. Die sechs Krüge wurden bis obenan gefüllt, sodass für die Hochzeit nun 480 bis 700 Liter Wein fließen konnten. An der Menge kann man able-

sen, dass hier keine armen Leute geheiratet haben.

Die Fülle des Weins hat darüber hinaus noch eine weitere Bedeutung. Heute rechnet man bei Festen großzügig für sieben Personen einen Liter Wein. Danach wäre der Wein für 5000 Menschen ausreichend gewesen. Bedenkt man die Größe von Kana, dann ist die Menge des Weins zeichenhaft. Es geht weder um eine Nachlässigkeit bei der Hochzeitsplanung noch darum, eine Panne zu überdecken. Jesus bewahrt mit seinem Wirken nicht in erster Linie die Brautleute vor einer Peinlichkeit. Sein Zeichen will weit über diese Hochzeit und Kana hinausweisen. Der Mangel, dem Jesus hier abhilft, ist ein grundsätzlicher. Er hat alle im Blick, die in Kana dabei waren und mit ihm zur Hochzeit eingeladen sind. Wenn der Wein für den Segen Gottes für die gute Schöpfung und für die Freude steht, dann schenkt Jesus überfließende Freude, stillt den Durst nach Leben und spendet auf unvorstellbare Weise Segen allen, die mit ihm zusammen feiern.

Das Missverständnis

Der Wortwechsel zwischen Jesus und seiner Mutter ist irritierend. Der Evangelist nennt sie nicht beim Namen, sondern schreibt nur von Jesu Mutter. Sie spricht ihren Sohn an und der antwortet distanziert. Er nennt sie „Frau“ und fragt danach, was das mit ihm und mit ihr sei. Er fragt sie letztlich, warum sie ihn anspricht. Für das Johannesevangelium ist es charakteristisch, dass es in Gesprächen mit Jesus zu Missver-

ständnissen kommt. Die Mutter sagt: Sie haben keinen Wein. Jesus hört in ihren Worten eine Aufforderung. Wäre Jesu Antwort allein für seine Mutter bestimmt, wäre sie missverständlich. Aber sie richtet sich an uns als Leserinnen und Leser. Jesu Stunde ist noch nicht gekommen. Noch kann die Mutter und noch können die Jünger und auch wir nicht sehen, wie durch Jesus der große Mangel in dieser Welt endgültig aufhört

und wie alles Klagen verstummt. Noch sind Schmerzen nicht in Freude und Fest verwandelt. Die Worte der Mutter sind eigentlich ein Gebet, das sich seit Ostern Tag für Tag an Jesus wendet. Jesu Antwort spricht damit zu ihr und auch zu allen, die zu ihm beten. Zugleich setzen die Worte Jesu voraus, dass sie mit dem Wissen um Jesu Kreuz und Auferstehung gehört werden. Am Ende der Geschichte aus Kana heißt es, dass Jesus seine Herrlichkeit offenbarte und die Jünger an ihn glaubten. Aber Jesu Herrlichkeit ist am Ende mit dem Kreuz verbunden, sodass seine Antwort auch auf seinen Tod und seine Auferstehung hinweist.

Jesus wendet sich nach den distanziierten Worten zu seiner Mutter an die Diener. Damit übernimmt er die Rolle des Hausherrn, obwohl er der Gast ist. Er gibt den Dienern einen genauen Auftrag und diese befolgen seine Anweisung. Nun bewir-

tet Jesus die Hochzeitsgäste. Der Organisator der Feier wendet sich erstaunt über die wunderbare Qualität des Weins an den Bräutigam. Aber die Art und Weise, wie er mit dem Bräutigam redet, klingen so, als würde er zu Jesus sprechen. Die Geschichte über die Hochzeit in Kana wurde kaum merklich zum Gleichnis dafür, wie Jesus selbst zur Feier des Lebens einlädt. Jesus rettet das Fest und die Lebensfreude. Die Größe der Krüge entspricht der Not, die herrscht. Je bedrängter das Leben ist, desto wichtiger ist die Feier des Lebens. Je größer der Mangel ist, desto kostbarer sind Jesu Gaben. Die Feier des Lebens darf nicht ausfallen. Jesus feiert mit den Menschen in Kana das Leben. Jesus wird in Kana zum ersten Mal als Heil der Welt und als Retter der Welt erkennbar.

Ein Satz für heute

Das Evangelium spricht durch die Zeiten hindurch. Die Worte gelten auch heute. Sie sind an uns genauso wie an die Jünger gerichtet. Die Mutter Jesu spricht nicht nur zu den Dienern in Kana: „Was er euch sagt, das tut!“ (Johannes 2,5)



Impulse zum Nachdenken und für das Gespräch

1. Die Mutter weist Jesus auf einen konkreten Mangel hin. Die Antwort auf ihre Bitte erfährt sie nicht direkt. Welche konkreten Nöte bringen wir im Gebet vor? Haben Sie erlebt, wie sich der Mangel in Fülle verwandelt? Gab es Diener, die dazu beigetragen haben? Kennen Sie sie?
2. Überlegen Sie, in welcher Rolle Sie gerne bei der Hochzeit in Kana dabei gewesen wären: als Jünger, als Diener, als Verwandte usw. Lassen sich diese Rollen in den heutigen Alltag übertragen? Wie würde sich das in Gemeinde, Familie und Nachbarschaft auswirken?

Gebet

Jesus Christus, du verwandelst
Not in Fülle,
Klage in Tanzen,
Trauer in Freude.
Wir bitten dich,
sieh den Mangel und die Trauer in dieser Welt.
Suche die Menschen,
die tun, was du sagst
und feiere mit uns das Leben
heute und morgen und alle Tage.
Amen.

Lieder	EG	GL	HuT
Halleluja. Suchet zuerst Gottes Reich	182		
Ich lobe meinen Gott von ganzem Herzen	272	400	
Danket dem Herrn! Wir danken dem Herrn	333		
Befehl du deine Wege	361	418	
Wenn wir in höchsten Nöten sein	366		
Lasst uns miteinander singen, spielen, loben den Herrn	♦ 610		
Oh, happy day			292
Wie ein Fest nach langer Trauer			300

♦ Anhang Bayern/Thüringen



BIBELWOCHE AUF ABSTAND

Voraussetzungen

Teilnahme über ein Videokonferenzprogramm z.B. Zoom, gebraucht wird die sog. Whiteboard-Funktion.

Gebet

- 1. Die Teilnehmenden übernehmen die Aufgabe eines Hochzeitsplaners.** Auf dem Whiteboard stehen einzelne Begriffe für die Vorbereitung und den Ablauf einer Hochzeit. Die Teilnehmenden überlegen gemeinsam, was für die Festvorbereitung nötig ist. Sie bringen die Begriffe in eine Reihenfolge: was muss wann von wem gemacht werden? Abschließend nennen alle das, was für sie auf der Hochzeitsfeier absolut unverzichtbar ist.

2. Der Bibeltext wird mit verteilten Rollen vorgelesen.

Erzähler*in:..... V. 1–3a, 5–7a, 7c–8a, 8c–10a, 11–12

Mutter: V. 3b, 5b

Jesus:..... V 7b, 8b

Festverantwortlicher:..... V 10

Anschließend werden Sacherklärungen zur Hochzeit, zur Funktion der Krüge und den Mengenangaben gegeben.

3. Vier Gruppen werden gebildet. Es werden die Verse mit den Jesusworten 4, 7, 8, 9b–10 vorgelesen. Jede Gruppe bekommt eines der vier Worte, um darüber in einem Breakout-Room zu sprechen.

Bevor die Gruppen in die Gespräche gehen, wird das Missverständnis als Mittel des Johannesevangeliums vorgestellt. In den Gruppen wird darüber gesprochen, welche Botschaft Jesus für die Angeredeten jeweils hat, bzw. was er (V9b-10) damit erreichen will:

V 4 im Gespräch mit seiner Mutter

V 7 zu den Dienern

V 8 zum Festverantwortlichen

V 9b+10 zum Bräutigam

Zehn Minuten Gruppengespräch, anschließend werden die Ergebnisse aus den Gruppen in der Gesamtgruppe zusammengetragen und auf dem Whiteboard festgehalten.

4. Auf dem Whiteboard erscheint: „Was er euch sagt, das tut.“ (Johannes 2,5), dazu kommen meditative Musik und die Einladung, sich in die Rolle der Diener zu versetzen und zu überlegen, was Jesus heute verlangen könnte.

Die Teilnehmenden schreiben ein Stichwort auf das Whiteboard. Anschließend gibt es das Angebot, das eigene Stichwort kurz zu erklären.

Abschluss mit Bibelwochenpsalm, Gebet und Segen

Glücklich werden

Johannes 4,46–54

⁴⁶Jesus kam wieder nach Kana in Galiläa, wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte. Da gab es einen königlichen Beamten, dessen Sohn lag schwer krank in Kapernaum. ⁴⁷Der Beamte hörte, dass Jesus aus Judäa nach Galiläa gekommen war. Da ging er zu ihm und bat: »Komm nach Kapernaum und mache meinen Sohn gesund. Er liegt im Sterben.« ⁴⁸Jesus sagte zu ihm: »Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, glaubt ihr nicht.« ⁴⁹Der königliche Beamte erwiderte: »Herr, bitte komm, bevor mein Kind stirbt.« ⁵⁰Jesus sagte zu ihm: »Geh ruhig nach Hause! Dein Sohn lebt!«

Der Mann glaubte dem Wort, das Jesus ihm gesagt hatte, und ging. ⁵¹Unterwegs kamen ihm schon seine Diener entgegen. Sie riefen: »Dein Kind lebt!« ⁵²Der Mann erkundigte sich, seit wann es dem Jungen besser ging. Sie berichteten ihm: »Gestern um die siebte Stunde hat das Fieber aufgehört.« ⁵³Da erkannte der Vater: Das war genau zu der Stunde, in der Jesus zu ihm gesagt hatte: »Dein Sohn lebt!« Er kam zum Glauben und mit ihm alle, die in seinem Haus lebten. ⁵⁴Das war bereits das zweite Zeichen, das Jesus vollbrachte. Es geschah, als er von Judäa nach Galiläa zurückkam.

Kapernaum

Am Ende dieses Abschnitts heißt es, dass dies das zweite Zeichen war, das Jesus getan hat. Für dieses Zeichen war Jesus aus Jerusalem nach Kana zurückgekehrt. Der Evangelist erinnert eigens an das Weinwunder. Die Botschaft der beiden ersten Zeichen soll zusammen wahrgenommen werden. Sie ergänzen sich. Das zweite Zeichen ereignete sich aber nicht nur in Kana. Es geschah sowohl in Kana als auch in Kapernaum. Kapernaum lag am nordwestlichen Ufer des Sees Genezareth. In den Evangelien kommt Kapernaum immer wieder vor. Im Matthäusevangelium heißt es sogar, dass es Jesu „eigene Stadt“ (Matthäus 9,1)

war. Bei archäologischen Ausgrabungen ist man auf die Überreste einer Synagoge gestoßen. Die Menschen in Kapernaum lebten von Landwirtschaft und Handel. Sie waren Handwerker, Soldaten und Fischer. Die Stadt war kein Verwaltungssitz. Die römische Besatzung hatte ihren Sitz in Tiberias, einer anderen Stadt am See Genezareth. Die Hauptstadt befand sich im wenige Kilometer entfernten Sepphoris (8 km nordwestlich von Nazareth). Dennoch werden in Kapernaum auch Menschen gelebt haben, die zum Königshof gehörten. Kana war 25 km von Kapernaum entfernt. Um vom See Genezareth nach

Kana zu gelangen, musste man einen beträchtlichen Höhenunterschied überwinden. Der See Genezareth liegt 21 m unter dem Meeresspiegel. So waren auch die Orte rund um den See – wie Kapernaum – unterhalb des Meeresspiegels. Kana und Nazareth liegen dagegen auf 290 m Höhe. Der Weg von Kana nach Kapernaum ist daher ein echter Abstieg. In Jesu zweitem Zeichen wird dieser Höhenunterschied zwischen Kana und Kapernaum überwunden. Im Vordergrund steht Jesu Wirken von der Höhe in Kana aus hinunter in die Tiefe von Kapernaum. Es geht aber nicht nur um die geographische Lage und die Überwindung von Höhenmetern. Die Bitte an Jesus, nach Kapernaum

herabzukommen, darf auch im übertragenen Sinn verstanden werden. Im Johannesevangelium stehen äußerliche Gegebenheiten immer auch für Gottes Gegenwart und Handeln in dieser Welt. Natürliche Vorgänge werden durchscheinend für Gottes Handeln. Sie enthüllen etwas von Gottes Wirken durch Jesus. Sie zeigen den Himmel auf der Erde. Auch für diesen Abschnitt gilt dies. Jesus kommt von oben und heilt auf der Erde. Das Geschehen zwischen Kana und Kapernaum illustriert das, was im ersten Kapitel des Evangeliums besungen wird: Das Wort Gottes wurde Mensch und lebte bei uns.

Fieber

Aus Kapernaum kommt nun ein Mann nach Kana, um Jesus zu treffen. Der Evangelist bezeichnet ihn als einen königlichen, einen Hofmann. Es liegt nahe, dass dieser als königlicher Beamter im Dienst von Herodes Antipas stand. Herodes Antipas war einer der Söhne von Herodes d.Gr., den wir aus der Weihnachtsgeschichte kennen. Er hatte ein Viertel vom Reich seines Vaters geerbt. Er regierte bis 39 n.Chr., also zur Zeit Jesu und der ersten Gemeinde. Er war im strengen Sinn kein König, auch wenn er im Neuen Testament so bezeichnet wird. Er war ein vom Kaiser in Rom abhängiger sog. Klientelfürst. Zu seinem Reich gehörten Galiläa, das westlich und südlich vom See Genezareth liegt, und Peräa, östlich des Jordans.

In den anderen Evangelien lesen wir eine ähnliche Heilungsgeschichte, in der aus Kapernaum ein Hauptmann zu

Jesus kommt. Als Hauptmann gehörte er zu den römischen Besatzungstruppen und betete gerade nicht den Gott Israels an. Der Mann, von dem in unserem Abschnitt die Rede ist, war Hofbeamter eines jüdischen Königs. Er kam aus einer Stadt, die in einer überwiegend jüdisch besiedelten Gegend lag. Er wird also Jude gewesen sein so wie Jesus, wie Jesu Mutter, wie die Jünger und die Hochzeitsgäste in Kana. Ein jüdischer Mann wendet sich an Jesus.

Weil sein Sohn todkrank ist, legt er den beschwerlichen Weg von Kapernaum nach Kana zurück. Es war kein einfaches Fieber, weswegen er Jesus bittet, herabzusteigen. Er hätte als Angehöriger der Oberschicht andere ärztliche Hilfe bekommen können. Er wäre nicht nach Kana gekommen, hätte es naheliegendere Hilfe gegeben. Wie groß die Gefahr und auch die Angst des Vaters

ist, lässt sich ermessen, wenn man an die Entfernung zwischen Kapernaum und Kana denkt. Das Fieber des Kindes war tödlich, aber das Vertrauen des Vaters zu Jesus war außergewöhnlich. Jesus belohnt dieses Vertrauen. Der Sohn wird gesund.

Die eigentliche Heilung wird nicht geschildert. So war es auch bei der wundersamen Verwandlung des Wassers in Wein bei der Hochzeit. Die Heilung geschieht allein dadurch, dass Jesus sagt: „Dein Sohn lebt“. Das Wunder ist im Wort verborgen. Jesu Wort schafft die neue Wirklichkeit. Er spricht es oben in Kana und das Kind wird unten in Kapernaum gesund. Das Wort, das bei Gott war (Johannes 1, 1), wird hörbar. Es wirkt und verbannt den Tod aus dem Leben des Kindes. Weil es allein um das Wort geht, das Jesus zu dem Vater sagt, interessiert sich das Evangelium nicht dafür, wie das Wunder geschieht. Die Tatsache der Heilung ist wichtig. Das Fieber hat aufgehört und der Sohn ist der tödlichen Gefahr entronnen. Jesus verbannt mit seinem Wort die Todesgefahr. Jesus gibt dem vom Tod bedrohten Kind das Leben wieder. Die Macht

des Todes ist gebrochen. Es geht darum, dass mit Jesus und durch sein Wort das Leben stärker ist als der Tod. Das Leben hat in dem Moment über den Tod gesiegt, als Jesus vom Leben des Kindes sprach.

Die eher beiläufig klingende Bemerkung über den Zeitpunkt der Rückkehr des Kindes ins Leben ist bedeutsam. Die Hochzeit am dritten Tag erinnert an den Tag der österlichen Auferstehung. Die siebte Stunde, in der das Fieber aufhört, deutet auf die Todesstunde Jesu am Kreuz. Im Johannesevangelium ist in Jesu Tod am Kreuz schon der Beginn des neuen Lebens Jesu aus der Kraft Gottes gegenwärtig. Mit dem Tod des am Kreuz erhöhten Jesus beginnt der Sieg des Lebens über den Tod. Die siebte Stunde verweist so darauf, dass es bei diesem zweiten Zeichen Jesu nicht nur um ein normales, wenn auch gefährliches Fieber ging. Das Kind lebt, weil Jesus an ihm ein Zeichen des Lebens gesetzt hat. Es ist das Leben, das Jesus selbst am Kreuz aus dem Tod gerettet hat.

Das Missverständnis

Der Anfang des Gesprächs zwischen dem Vater und Jesus ist irritierend. Jesu Antwort vermittelt zunächst den Eindruck, als ob er an seinem Gegenüber vorbeiredet. Der Vater hatte darum gebeten, dass Jesus zu ihm herabkommen möge und seinen Sohn heilt. Seine Bitte an Jesus ist im Prinzip bereits ein Ausdruck von Vertrauen. Er nimmt einen mühsamen Weg auf sich, um zu Jesus zu kommen. Er kommt allein deswe-

gen, weil er von Jesus gehört hatte und erfahren hat, dass Jesus nach Kana zurückgekommen ist. Der Vater glaubt längst an ihn. Er vertraut Jesus schon, bevor dieser seinen Sohn geheilt hat. Jesus antwortet nun auf die Bitte des Vaters eher vorsichtig. Seine Worte gelten letztlich nicht dem Vater. Sie sind an die gerichtet, die das Evangelium lesen. Jesus stellt hier fest, dass der Glaube an ihn Zeichen und Wunder braucht. Der

Glaube ist eine Folge der Zeichen und Wunder. Später wird der Auferstandene zu Thomas sagen, dass die selig sind, die nicht sehen und doch glauben (Johannes 20,29). Die Worte zu Thomas heben aber Jesu Worte in Kana nicht auf. Sie haben Bestand. Die Erfahrung des neuen Lebens, das mit Jesus beginnt, gleicht einem Wunder. So erleben es viele. Der Glaube knüpft tatsächlich daran an, dass Wunderbares im Leben

geschieht, wenn ein Mensch Jesus gefunden hat. Diese Erfahrung macht der Vater aus Kapernaum. Er erlebt, wie Jesus das Leben dem Tod entreißt. Der Evangelist stellt entsprechend fest, dass er und alle, die zu ihm gehören, an Jesus glauben. Das für den Glauben Entscheidende ist aber bereits geschehen, als er auf dem Weg hinauf zu Jesus war.

Ein Satz für heute

Das Evangelium spricht durch die Zeiten hindurch. Die Worte gelten auch heute. Sie dienten den Jüngern damals und genauso uns heute als Hilfe und Vorbild für das Beten. So wie der Vater können auch wir sprechen und Jesus bitten: „Herr, komm herab!“ (Johannes 4,49)



Impulse zum Nachdenken und für das Gespräch

1. In manchen Situationen bitten wir Gott „Schick mir ein Zeichen!“. Wundersamerweise geschieht es. Es gibt ein Zeichen und schwierige Lebensentscheidungen werden möglich. Haben Sie dies erlebt? Was waren das für Zeichen? Können Sie darüber im Gesprächskreis etwas berichten? Schreiben Sie ein Gebet, das die Erinnerung an diese Erfahrung aufnimmt.
2. Der Vater macht sich auf einen mühsamen und weiten Weg, um Jesus für sein krankes Kind zu bitten. Erzählen Sie einander von Ihren mühsamen und weiten Wegen zu Jesus, von der Sehnsucht und Hoffnung auf dem Weg. Haben Sie bekommen, wonach Sie sich gesehnt haben. Wurden Sie enttäuscht? Hat sich anderes auf dem Weg ereignet?

Gebet

Jesus Christus,
du hörst unser Beten,
du siehst unsere Angst und unsere Sorgen.
Du bist stärker als der Tod.
Du sprichst, und das Leben siegt.
Wir bitten dich:
Komm herab zu uns.
Heile uns und alle, die in Schmerzen und Angst leben.
Schenke uns Leben und Segen
heute und alle Tage.
Amen.

Lieder	EG	GL	HuT
Singt, singt dem Herren neue Lieder	286		
Mir ist Erbarmung widerfahren	355		
Wer nur den lieben Gott lässt walten	369	424	
Vertraut den neuen Wegen	395	807	
Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt	◆ 615	383	89
Aus der Tiefe rufe ich zu dir	◆ 629	283	
Fürchte dich nicht	◆ 630		321
Nowbody knows			319
Kumbaya, my Lord			335
◆ Anhang Bayern/Thüringen			



BIBELWOCHE AUF ABSTAND

Voraussetzungen

Teilnahme über ein Videokonferenzprogramm z.B. Zoom, gebraucht wird die sog. Whiteboard-Funktion oder ein Coworking-Tool, wie flinga.fi, mit dem die Teilnehmenden gleichzeitig die Anzeige auf dem Bildschirm bearbeiten können.

Material: Die normale Gottesdienstordnung der Gemeinde in einzelnen Abschnitten als Präsentation.

Gebet

- 1. Auf dem Whiteboard stehen die liturgischen Elemente des Gottesdienstes** in ungeordneter Reihe und über die Fläche verteilt. Die Teilnehmenden sortieren die Worte, sodass sich der liturgische Ablauf des Gottesdienstes ergibt. Der Ablauf bildet eine Spalte auf dem Whiteboard.
- 2. Der Text wird von zwei Teilnehmenden im Wechsel gelesen.** Die Leitung ergänzt sachliche Erklärungen und gibt einen Hinweis auf die Übersetzung von Johannes 4,49 in der Lutherübersetzung 2017: „Herr, komm herab!“
Die Teilnehmenden finden zu zweit (Breakout-Room) Überschriften für die einzelnen Abschnitte im Text. Verse 46–47a | 47b | 48 | 49 | 50a | 50b | 51.52 | 53.
- 3. Die Teilnehmenden kommen wieder zusammen** und nennen Vers für Vers die gefundenen Überschriften. Die Leitung schreibt die dazugehörigen Stichworte auf das Whiteboard in einer Spalte neben dem Gottesdienstablauf.
- 4. Im Gespräch werden die beiden Spalten miteinander verglichen.** Gemeinsamkeiten und Unterschiede markiert. Die Teilnehmenden überlegen: Was können wir vom Geschehen in Kana-Kapernaum für den Gottesdienst lernen, was für den Gottesdienst übernehmen? Was fehlt im biblischen Text, was fehlt bei uns?

Gemeinsames Gebet

der Teilnehmenden mit Abschluss der einzelnen Gebetsbitten mit den Worten aus Johannes 4,49 : „Herr, komm herab!“

Segen

Beweglich werden

Johannes 5,1–18

¹Einige Zeit später war wieder ein jüdisches Fest und Jesus zog nach Jerusalem. ²Beim Schaftor in Jerusalem gibt es einen Teich mit fünf Säulenhallen. Auf Hebräisch wird dieser Ort Betesda genannt. ³In den Hallen lagen viele Kranke, Blinde, Gelähmte und Menschen mit verkrüppelten Gliedern. [...] ⁴[...] ⁵Dort war auch ein Mann, der seit 38 Jahren krank war. ⁶Jesus sah ihn dort liegen und erkannte, dass er schon lange krank war. Da fragte er ihn: »Willst du gesund werden?« ⁷Der Kranke antwortete: »Herr, ich habe keinen, der mich in den Teich bringt, sobald das Wasser in Bewegung gerät. Wenn ich es aber allein versuche, steigt immer ein anderer vor mir hinein.« ⁸Da sagte Jesus zu ihm: »Steh auf, nimm deine Matte und geh!« ⁹Im selben Augenblick wurde der Mann gesund. Er nahm seine Matte und ging. Der Tag, an dem dies geschah, war ein Sabbat. ¹⁰Da sagten die Vertreter der jüdischen Behörden zu dem Geheilten: »Es ist Sabbat! Du darfst deine Matte nicht tragen!« ¹¹Er antwortete ihnen: »Der Mann, der mich geheilt hat, der

hat zu mir gesagt: »Nimm deine Matte und geh!«« ¹²Sie fragten ihn: »Wer ist das gewesen? Wer hat zu dir gesagt: »Nimm deine Matte und geh!?« ¹³Der Geheilte wusste es aber nicht. Denn Jesus war in der Menschenmenge verschwunden, die sich dort versammelt hatte.

¹⁴Später traf Jesus den Mann im Tempel und sagte zu ihm: »Du bist gesund geworden! Lade keine Schuld mehr auf dich, damit dir nichts Schlimmeres geschieht.« ¹⁵Der Mann ging weg und berichtete den jüdischen Behörden: »Es war Jesus, der mich gesund gemacht hat.« ¹⁶Von da an verfolgten die jüdischen Behörden Jesus, weil er das an einem Sabbat getan hatte. ¹⁷Aber Jesus sagte zu ihnen: »Mein Vater ist ständig am Werk, und ich bin es auch.« ¹⁸Daraufhin waren die jüdischen Behörden umso fester entschlossen, Jesus zu töten. Denn er hatte nicht nur den Sabbat missachtet, sondern auch Gott seinen Vater genannt. Damit hatte er sich Gott gleichgestellt.

Betesda

Ein nicht näher bezeichnetes Fest ist der Anlass für Jesu Aufenthalt in Jerusalem. Hier heilt er in Betesda einen Kranken. Seit der Zeit der ersten Kirche

haben Pilger in Jerusalem diesen Ort mit Namen Betesda aufgesucht und die Erinnerung an Jesu Zeichen wachgehalten. Archäologische Ausgrabungen

in der Nähe der St. Anna-Kirche und auch die Entdeckung der Schriften vom Toten Meer bestätigten das, was über Betesda im Evangelium anklingt. Man fand die Reste eines alten Heilungsortes, der vergleichbar mit dem französischen Lourdes gewesen sein dürfte. Er lag in der Nähe zum Tempelbezirk, zu dem man zum sog. Schaftor gelangen konnte. Dieses Tor wird bei Nehemia (3,1) erwähnt. Es gab in der Anlage des Heilungsortes fünf Säulenhallen, die zwei Teiche überdachten. Regenwasser und vermutlich auch eine unterirdische Quelle speisten diese Teiche. In Handschriften des Evangeliums haben spätere Abschreiber zwei Verse hinzugefügt, die in den meisten Bibelausgaben nicht mit abgedruckt sind. In Vers 3 und 4 heißt es ergänzend: In den Hallen lagen die Kranken und „warteten darauf, dass das Wasser in Bewegung geriet. Denn von Zeit zu Zeit stieg ein Engel zum Becken herab und brachte das Wasser in Bewegung. Wer dann als Erster in das bewegte Wasser stieg, der wurde gesund – ganz gleich, welche Krankheit er hatte.“ Damit erklärten die frühen Abschreiber, was in der Antwort des Kranken an Jesus vorausgesetzt wird und weswegen seine gesamten Heilungsbemühungen gescheitert waren.

In der Hoffnung darauf, dass ein Engel oder eine unsichtbare Hand das Wasser bewegt, klingt zugleich die Erinnerung an Gottes Wirken an. Gottes Geist schwebte zu Beginn der Schöpfung über

dem Wasser und das Leben der Schöpfung gewinnt Gestalt, weil Gott mit seinem Wort das Wasser bewegt. Die Sehnsucht nach Heilung hatte auch die Erinnerung an die Fluten des Roten Meeres vor Augen. Sie teilten sich, damit Israel vor der ägyptischen Sklaverei fliehen konnte und frei wurde. Gott hatte einst zum Heil der Bedrängten und der ganzen Schöpfung Wasser in Bewegung gesetzt. So nährte jede Wasserbewegung in Betesda bei den Kranken die Hoffnung auf Gottes Kommen. In unserer Geschichte im Johannesevangelium kommt Gott wirklich zu dem Kranken, wenn auch auf andere Weise, als er es erwartet hatte.

Seit 38 Jahren ist dieser Mensch krank. Diese Zahl ist nur scheinbar beliebig gewählt, um den unermesslich langen Zeitraum des Leidens zu unterstreichen. Die 38 Jahre sind ein aus den Mosebüchern vertrautes Zeitmaß. 38 Jahre war Israel in der Wüstenzeit unterwegs, nachdem es das Goldene Kalb angefertigt und angebetet hatte. Weil Israel nicht auf Gott achtete, hat die Generation, die aus Ägypten fliehen konnte, das Gelobte Land nicht erreicht. So stehen die 38 Jahre Krankheit einerseits für ein Leben fern von Gott, andererseits markiert die Zahl auch den Wendepunkt. Wer an die sich endlos anfühlende Zeit in der Wüste dachte, wusste aber auch, dass die 38 Jahre nun vorbei sind.

Schwäche

Jesus begegnet in Betesda einem Menschen, der krank ist. Jesus sieht ihn und geht direkt auf ihn zu. Die Initiative geht

von Jesus aus. Nicht der Kranke wendet sich an Jesus, sondern Jesus spricht den Kranken an. Im griechischen Text steht

nicht „Mann“, sondern Mensch. Mit seiner Wortwahl macht uns der Evangelist darauf aufmerksam, dass das, was nun geschehen wird, nicht nur diesen Einzelnen betrifft. Jesus wendet sich einem Menschen zu. Dieser eine Mensch steht für alle, die leidend sind – männlich oder weiblich, jung oder alt, fremd oder vertraut. Jesus sieht die Schwäche und die Hilfsbedürftigkeit. Jesus wartet nicht erst darauf, dass die Menschen zu ihm kommen. In Betesda kommt Jesus von ganz allein zu dem schwachen Menschen und spricht den Leidenden an.

Das konkrete Leiden dieses Menschen wird nicht weiter erläutert. Das hier verwendete Wort „krank“ beschreibt im Johannesevangelium das Gegenteil von Leben. Für die Krankheit des Sohnes in Kapernaum (Text 2, Johannes 4,46) verwendet das Evangelium das gleiche Wort. Auch Lazarus, den Jesus aus dem Tod herausruft, wird mit diesem Wort bezeichnet (Text 7, Johannes 11,1). Weder bei dem Menschen in Betesda noch bei dem Sohn oder Lazarus geht es um eine benennbare medizinische Krankheit. Sie leiden alle, weil ihr Leben dahinschwindet. Sie haben keinen Zugang mehr zum Leben. Ihre Lebenskraft droht zu versiegen – bei Lazarus war sie bereits versiegt. Auch der kranke Mensch am Teich möchte leben. Er ist

aber so weit vom Leben entfernt, dass er Hilfe von anderen benötigt. Bisher ist jedoch niemand da, der ihn trägt und stützt. Der Kranke klagt: „Ich habe keinen Menschen!“ Die Leidenden brauchen den einen Menschen, der hilft. Sie brauchen Jesus und der ist da. Er ist der Mensch, der ihnen das Leben gibt. Er lässt sie aufleben.

Jesus überspringt die am Teich übliche Abfolge, die normalerweise zur Heilung führen könnte. Jesus wählt seinen Weg. Er greift nicht mit den Händen zu. Er spricht: „Steh auf!“. Seine Worte schaffen Leben. Jesus sagt das, was Gott am Ostermorgen sagt: Steh auf, komm ins Leben, lass den Tod hinter dir“. Um dem Menschen Leben zu geben, fragt Jesus, hört zu und spricht die Worte, die Leben geben. Der Kranke steht sofort auf, nimmt sein Bettzeug und geht umher. Da gibt es kein mühsames sich Aufrichten, kein vorsichtiges Auftreten, kein langsames Ausprobieren. Sofort bricht sich das Leben Bahn, so wie sich am Ostermorgen das Leben gegen den Tod durchsetzt. Der Kranke von Betesda erhebt sich zum Leben auf und alle, die das Evangelium lesen, können eine Ahnung davon bekommen, wie sich Ostern in ihrem Leben ereignen kann.

Das Missverständnis

Befremdlich ist es, dass der Geheilte einfach weggeht und sich nicht erkundigt, wer ihm das Leben neu geschenkt hat. Genauso irritierend ist es, dass Jesus in der Menge verschwindet. Schließlich treffen sich beide im Tempel wieder. Dabei betont das Evangelium, dass es

Jesus ist, der den Geheilten im Tempel findet. Der Geheilte sucht Jesus nicht. Er wird von Jesus gefunden. Man könnte dies für eine stilistisches Mittel halten, mit dem der Evangelist den Erzählfluss vorantreiben will. Zwei Argumente sprechen aber dagegen. Zum einen zei-

gen viele geistliche Erfahrungen, dass sich nach dem Erlebnis der Rettung durch die Begegnung mit Jesus wieder Distanz zum Glauben und dem mit ihm Erlebten einstellt. Der Abstand wird oft überwunden, aber er war zum geistlichen Wachsen zunächst nötig. Zum anderen nimmt das Evangelium die Erfahrung auf, dass erst durch eine erneute Begegnung mit Gott verstanden wird, was die Rettung zum Leben bedeutet und woran sich ein Leben mit dem Glauben orientieren kann. Inmitten von vielen anderen Einflüssen und Bewegungen entzieht sich Jesus zunächst, aber die Initiative für die zweite Begegnung mit dem Glaubensgrund geht dennoch von ihm, von Gott, aus. Das erlebt der Gerettete aus Betesda beispielhaft für alle, die das Evangelium lesen.

Wichtig für den Fortgang des Evangeliums ist die Begegnung des Geheilten mit den jüdischen Autoritäten. Hier lässt sich tatsächlich die gezielte Formung der Erzählung durch den Evangelisten ahnen. Die Auseinandersetzung mit den jüdischen Autoritäten wird mit Jesu Tod am Kreuz enden. Aber sie muss auch einen erkennbaren und nach-erzählbaren Grund haben. So erzählt die Episode von Betesda von einem Ausgangspunkt des Konflikts. Anlass ist Jesu Auftrag an den Geheilten, sei-

ne Matte zu nehmen. Ein Jude soll am Sabbat keine Lasten transportieren. Ob zur Zeit Jesu tatsächlich diese enge Sabbatvorschriften galt, ist umstritten. Auf die Missachtung der Vorschriften zum Sabbat stand aber nie die Todesstrafe. Empörend für die jüdischen Autoritäten war vielmehr Jesu Antwort auf ihre Vorwürfe. Jesus gibt sich selbst als Sohn Gottes zu erkennen. Er spricht von sich als dem, der eins mit Gott ist. Das ist eine Provokation, die schwerer wiegt als jeder Bruch der Sabbatvorschriften. Denen, die das Evangelium lesen, erklärt Jesu Antwort aber, was sich in Betesda tatsächlich ereignet hat. Gott schafft Leben und Jesus hat mit der Heilung dem Kranken das Leben zurückgegeben. Jesus hat Anteil am Leben spendenden Wirken Gottes. Das verstehen die Autoritäten und missverstehen es zugleich. Wir Leserinnen und Leser des Evangelium können es durch die Worte und die Hinweise auf die Anklänge an die Mose-Bücher verstehen. In Jesus ist Gottes Leben schaffende Kraft wirksam. Wer Jesus begegnet, findet das Leben. Wer sich Jesus verschließt, bleibt wie der Mensch am Teich Betesda vor seiner Heilung. Bewegungslos, wenn Gott das Wasser berührt und die Fluten zur Befreiung teilt.

Ein Satz für heute

Das Evangelium spricht durch die Zeiten hindurch. Die Worte gelten auch heute. Sie dienten den Jüngern damals und genauso uns heute als Hilfe, um auf Jesus zu hören und die Rettung durch den Glauben an Jesus zu ergreifen: „Steh auf, nimm deine Matte und geh!“ (Johannes 5,8)



Impulse zum Nachdenken und für das Gespräch

1. Der Kranke klagt darüber, dass er keinen Menschen hat. Er ist einsam. Einsamkeit bedroht das Leben. Haben Sie die lebensbedrohliche Kraft der Einsamkeit erfahren? Was und wer schenkt Leben, mit dem die Einsamkeit vertrieben wird? Welche Rolle spielt dabei der Glaube und die Gemeinde?
2. Der Kranke wartet an einem Heilungsort, Betesda, darauf, dass er aufleben wird. An welchen Orten suchen Sie nach Heilung, wo hoffen Sie aufzuleben? Ist die Gemeinde ein Heilungsort?

Gebet

Jesus Christus,
Du siehst, wenn wir einsam sind.
Du spürst unsere Not und unsere Sehnsucht.
Du suchst uns und findest uns.
Du heilst und schenkst Leben.
Sprich zu uns das Wort,
das uns aufleben lässt.
Sprich, damit deine Menschen freikommen
und das Leben finden.
Heute und alle Tage.
Amen.

Lieder	EG	GL	HuT
Herr, öffne mir die Herzenstür	197		
Ich lobe meinen Gott	272		
Nun danket alle Gott	321	405	
Danke für diesen guten Morgen	334	796	
Herr, wir bitten, komm und segne uns	◆ 572	818	232
Herr, gib du uns Augen, die den Nachbarn sehn	◆ 649		
Erleuchte uns bewege uns			212
Wir haben Gottes Spuren festgestellt			298

◆ Anhang Bayern/Thüringen



BIBELWOCHE AUF ABSTAND

Voraussetzungen

Teilnahme über ein Videokonferenzprogramm z.B. Zoom, gebraucht wird die sog. Whiteboard-Funktion.

Gebet

1. Vor 38 Jahren – seit 38 Jahren. Bilder von 1987 werden auf dem Bildschirm gezeigt (Ausgangspunkt für eine Internetbildersuche bei <https://de.wikipedia.org/wiki/1987>). Persönliche Erinnerungen der Teilnehmenden an 1987 werden eingebracht. Und es findet ein Austausch statt: Was ist alles in den letzten 38 Jahren geschehen?

In zwei Schritten werden die Texte aus Johannes 5,1–5 sowie Johannes 5,6–9 gelesen. Dazwischen gibt die Leitung Sacherklärungen zu Betesda und den 38 Jahren als Strafzeit Israels in der Wüste.

2. Auf dem Whiteboard stehen verschiedene Begriffe. Sie beschreiben die gegensätzlichen Gefühle des Gelähmten: z.B. erleichtert, einsam, verzweifelt, ratlos, müde, wütend, glücklich, beweglich, munter etc. Die Teilnehmenden sortieren auf dem Whiteboard die Gefühle in davor – danach. Dann ergänzen die Teilnehmenden mündlich den auf dem Whiteboard stehenden Satz: Wenn Jesus kommt, dann ... Die Leitung schreibt mit.

3. Die Geschichte geht weiter. Nach der Lesung von Johannes 5,9b–18 gibt die Leitung Sachinformationen: zum Sabbat (Lasten tragen verboten, aber kein Grund für die Todesstrafe); Zusammenhang Sünde und Krankheit? Die Leitung weist auf Auffälligkeiten hin: Jesus sucht den Menschen – nicht umgekehrt und Behörden finden einen Grund zur Verfolgung. Die Teilnehmenden suchen gemeinsam nach Erklärungen.

4. Wer ist Jesus? Johannes 5,17–18 werden gelesen. Auf dem Bildschirm stehen die Stichworte: Sohn des Vaters, Retter, Erlöser, Heiland, Menschenfreund, Hoffnung, Lebensspender, Ende der Wüstenzeit (Ergänzungen möglich). Die Teilnehmenden tauschen sich darüber aus. In der Schlussrunde nennen die Teilnehmenden den Titel für Jesus, der ihnen persönlich heute der wichtigste ist.

Gebet und Segen

Satt werden

Johannes 6, 1–15

¹Bald darauf ging Jesus ans andere Ufer des Sees von Galiläa, der auch See von Tiberias genannt wird. ²Eine große Menschenmenge folgte ihm. Denn sie hatten die Zeichen gesehen, die er an den Kranken tat. ³Jesus stieg auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern nieder. ⁴Es war kurz vor dem Passafest, dem großen Fest der Juden. ⁵Jesus blickte auf und sah, dass die große Menschenmenge zu ihm kam. Da sagte er zu Philippus: »Wo können wir Brot kaufen, damit diese Leute zu essen haben?« ⁶Das sagte er aber, um Philippus auf die Probe zu stellen. Er selbst wusste längst, was er tun wollte. ⁷Philippus antwortete: »Nicht einmal Brot für 200 Silberstücke reicht aus, dass jeder auch nur ein kleines Stück bekommt!« ⁸Da sagte einer seiner Jünger – Andreas, der Bruder von Simon Petrus: ⁹»Hier ist ein kleines Kind. Es hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Aber was ist das schon für so viele Menschen?« ¹⁰Jesus

sagte: »Sorgt dafür, dass die Menschen sich setzen.« Der Ort war dicht mit Gras bewachsen. Dort ließen sie sich nieder, es waren etwa 5000 Männer.

¹¹Jesus nahm die Brote und dankte Gott. Dann verteilte er sie an die Leute, die dort saßen. Genauso machte er es mit den Fischen. Alle bekamen, so viel sie wollten. ¹²Als sie satt waren, sagte Jesus zu seinen Jüngern: »Sammelt die Reste ein, damit nichts verdirbt.« ¹³Das taten sie und füllten zwölf Körbe mit den Resten von den fünf Gerstenbroten. So viel war nach dem Essen übrig geblieben. ¹⁴Als die Leute sahen, was für ein Zeichen Jesus getan hatte, sagten sie: »Er ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll!« ¹⁵Da merkte Jesus, dass sie bald kommen würden, um ihn mit Gewalt zu ihrem König zu machen. Darum zog er sich wieder auf den Berg zurück – er ganz allein.

Auf einem Berg

Jesus kehrt nach Galiläa an den See Genesareth zurück. Der Evangelist wählt zwei ungewohnte Bezeichnungen. Er spricht zum einen vom Galiläischen Meer. Menschen, die das Mittelmeer nicht kannten, hielten das große und bis zum Horizont reichende Wasser für ein Meer. Außerdem fügt der Evangelist

„von Tiberias“ als einen zweiten Namen zu „Meer von Galiläa“ hinzu. Herodes Antipas hatte Tiberias ca. 20 n.Chr. als Stadt zu Ehren des römischen Kaisers Tiberius am Westufer des See Genesareth gegründet. Die Stadt war Sitz der römischen Verwaltung. Sie wurde zum Teil auf einem Friedhof gebaut, was für

jüdische Menschen eine unerträgliche Vorstellung war. Die Menschen, die Jesus folgten, und auch die ersten, die das Evangelium lasen, waren Opfer der römischen Großmacht und ihrer eigenen von Rom abhängigen Eliten. Ob man in der Erwähnung von Tiberias eine Kritik des Evangelisten sehen kann an der imperialen Politik, die über Leichen geht und einen Friedhof als Fundament nutzt? Es sind oft kleine und versteckte Worte, die – unbemerkt von den Kenntnislosen – als Signal des Einverständnisses ausgesandt werden. So könnten die ersten Hörer des Evangeliums die Geschichte vom Brot für 5000 Menschen auch als Gegengeschichte zu den Machtansprüchen der Mächtigen verstanden haben, die die Armen hungern lassen.

Die Menschen folgten Jesus auf einen Berg. Jesus setzt sich auf den Berg. Das erinnert an Mose. Am Ende des Wegs durch die Wüste saß auch Mose auf dem Berg und redete zu Israel. So wird bei den Lesern oder Hörern zunächst die Erwartung erzeugt, dass Jesus hier zu ihnen spricht wie einst Mose in der Wüste. Jesus teilt als neuer Moses seine Lehre mit. Indem sich Jesus den Menschen zuwendet, die seine Worte hören,

schreibt er tatsächlich Gottes Gebote aus der Wüstenzeit fort. Das neue Gebot, das die von Mose überlieferten Gebote fortführt, wird Jesus im Evangelium verkünden (Johannes 13,34). Aber das wird erst später geschehen.

Die Menschen, die Jesus auf den Berg gefolgt sind, kommen aus einem anderen Grund. Von ihnen heißt es, dass sie die Zeichen Jesu gesehen haben. Sie haben erlebt, wie Jesus die Kranken geheilt hat. Hier wird wieder das Wort für „krank“ benutzt wie beim Sohn aus Kapernaum (Text 2, Johannes 4) und dem Geheilten in Betesda (Text 3, Johannes 5). Wieder meint hier „krank“ das Gegenteil von Leben in Fülle. Die Menschen haben erlebt, wie durch Jesus das Leben aufbricht. Das wollen sie von neuem erfahren. Deswegen sind sie Jesus gefolgt. Beide Erwartungen werden erfüllt, aber auf eine andere Weise als man am Anfang der Erzählung vermutet. Jesus wirkt erst ein Zeichen und teilt Leben aus. Danach erst spricht er und erklärt, dass er der neue Mose ist. Damit die Menschen das verstehen, muss Jesus sie zuvor gesättigt haben. In unserem Abschnitt steht im Mittelpunkt, wie Jesus den Menschen Brot gibt.

Hunger

Vor allem durch die Zeitangabe am Anfang des Erzählten erfahren wir mehr über die Menschen. Es ist kurz vor dem Passafest (Vers 4). Wer es sich leisten konnte, pilgerte zum Passafest nach Jerusalem. Die Armen hatten die Mittel nicht, um von Galiläa nach Jerusalem zu reisen. Sie mussten im Land bleiben und als Tagelöhner arbeiten. Sie waren

angewiesen darauf, dass sie jeden Tag Arbeit fanden, um ihre Familien zu ernähren und selbst satt zu werden.

Auch das von dem Jungen mitgebrachte Brot (Vers 9) erzählt etwas über die Menschen, die Jesus gefolgt sind. Der Junge hat fünf Gerstenbrote. Gerste war billiger als Weizen. Gerste war das Essen für die armen Leute. Die Menschen,

die Jesus folgten, waren also arm. Aber Gerste war auch ein Sinnbild für Israel. Ruth hatte bei Boas in der Gerstenernte gearbeitet und wurde Ahnin Davids und damit auch von ganz Israel. Auf dem Berg am See versammelten sich um Jesus die Armen Israels. Sie hatten Hunger. Sie hofften auf ein Zeichen. Sie sehnten sich nach einem Leben in Fülle. Mit den fünf Broten und zwei Fischen erleben sie das ersehnte Zeichen. Wie oft im Johannesevangelium sind auch in dieser Begebenheit die Zahlen bedeutsam. Die fünf Brote sind so nahrhaft und ermöglichen das Leben wie die fünf Bücher Mose. Und so, wie in den Gottesdiensten aus der Tora, den fünf Büchern Mose, vorgelesen wurde, werden nach der Tora auch die Worte der Propheten vorgelesen. Die zwei Fische erinnern an die Propheten. Sie begleiten und ergänzen den Geschmack des Brotes.

Nicht nur über die Zahlen rückt die Erinnerung an die fünf Bücher Mose in den Blick. In der Wüste erlebte Israel, wie Gott es mit Wachteln und Manna sättigte. Entfernt von Marktständen und Häusern bekamen sie von Gott zu essen und wurden satt. Auch hier sind die Menschen von Läden und den heimischen Feuerstellen entfernt. Wie Gott in der Wüste gibt Jesus ihnen mitten im Nirgendwo Gerstenbrot und Fische. Jesus segnete das Mahl auf die Weise, wie jüdische Väter beim Familienessen Brot und Wein segnen. Er nahm das Brot und dankte. Jesus sprach den Segen, der zu jedem Mahl dazugehört, lobte Gott und dankte für die Gaben der Schöpfung.

Die Überfülle des Brotes entsprach der Erfahrung Israels, dass es in der Wüste jeden Morgen frisches Manna fand. Das sättigte für den einen Tag.

Der Hunger war für diesen Tag gestillt. Aber das Manna konnte nicht für den nächsten Tag aufbewahrt werden. Am Ende des Wunders, das Jesus auf dem Berg tat, blieben zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbroten übrig. Das Brot der Tora und ihre Worte gehen nicht zur Neige. Es bleibt für alle Zeiten etwas von der Tora vorhanden. Die Zwölfzahl wird mit der Anzahl der Jünger in Verbindung gebracht, aber auch mit den zwölf Söhnen Jakobs und den zwölf Stämmen Israels. Jesus fordert dazu auf, das Übrigebliebene einzusammeln, damit nichts umkommt. In der Wüste war es am Tag vor dem Sabbat erlaubt, für zwei Tage das Manna einzusammeln (2. Mose 16,22). Wenn hier Jesus dazu auffordert, das Übrige einzusammeln, verheißt er, dass sich mit ihm die Zeiten ändern. Mit ihm steht ein großer Sabbat bevor. Jesus ist hier nicht nur in der Rolle des Familienvaters, der den Segen spricht. Er erfüllt auch die Erwartung, die er mit seinem Sitzen auf dem Berg geweckt hat. Er lehrt und gibt Anweisungen. Er ist der Lehrer für die, die zu ihm gekommen sind. Sie können durch seine Zeichen lernen, dass er in göttlicher Weise die Armen sättigt. So wie Gott Israel in der Wüste vor dem Hunger bewahrt hat, so handelt auch Jesus.

Im Unterschied zu den anderen Evangelien, die auch von der wunderbaren Speisung erzählen, teilt Jesus hier das Brot selbst aus. Jesus selbst sieht die Not und den Hunger der Menschen. Jesus selbst handelt. Mit ihm endet die Not. Durch ihn gibt es Brot über den Tag hinaus. Jesus bebildert Psalm 23. Er ist der gute Hirte. Bei ihm haben die Menschen keinen Mangel. Sie lagern sich um ihn herum auf frischem Grün. Der

Evangelist betont es mit einem eigenen Satz, dass viel Gras an der Stelle war (Vers 10). Für den Fluss der Erzählung wäre dieser Satz nicht nötig. Aber mit der Konzentration auf das Gras unterstreicht er, dass hier das geschieht, wovon der 23. Psalm singt. Jesus deckt für die Armen den Tisch, sodass sie Gutes

erleben. Alle werden satt und die Armen schmecken Gottes Barmherzigkeit. Wenn sie in ihren Alltag zurückkehren, müssen sie nicht hungrig aufbrechen – und sie haben einen Vorgeschmack auf das Mahl im himmlischen Jerusalem bekommen.

Das Missverständnis

Von Anfang an ist erkennbar, was Jesus vorhat. Jesus will den 5000 Menschen zu essen geben. Jesus will ihnen Gutes und Barmherzigkeit tun. Jesus will ihren Mangel aufheben. Er will ihnen den Tisch decken und ihnen voll einschenken. Das war sein Plan. In den anderen Evangelien überlegen die Jünger, wie sie fern von der Stadt oder dem nächsten Dorf für Brot sorgen könnten. Hier stellt Jesus die Frage an Philippus, wo man Brot kaufen könne. Das ist allerdings eine Fangfrage und der Jünger geht ihm in die Falle. Er missversteht die Absicht Jesu. Es geht Jesus gar nicht um die Frage, wo das Brot herkommen soll. Die Erwähnung von 200 Silberstücken unterstreicht, wie groß die Menge war und wie groß damit auch die Not war. Der Jahresverdienst eines Tagelöhners wird auf zweihundert Silberstücke geschätzt, wenn er jeden Tag Arbeit gefunden haben sollte. Das ist einerseits eine Menge Geld, aber angesichts der

Anzahl der Versammelten vermutlich kaum ausreichend, sodass der Hunger auch mit diesem Geld nicht gestillt werden könnte. Warum legt Jesus es absichtlich darauf an, dass Philippus ihn falsch versteht? Der Evangelist erklärt, dass Jesus Philippus prüfen möchte. Aber muss das Vertrauen des Apostels noch geprüft werden? Es geht wohl auch darum, den Unterschied zu unterstreichen zwischen dem Brot, das wir auf dem Teller haben, und dem geistlichen Gut, das wir bei Jesus finden. Jesus will, dass die Armen essen, aber Jesus will auch, dass wir das Leben in Fülle haben. Das erfüllte Leben ist mehr als nur das Brot, das wir selbst backen oder auf dem Markt kaufen. Das Leben in Fülle ist mehr als das Gut in unseren Händen. So sind die fünf Gerstenbrote und zwei Fische aus Jesu Hand nur der Vorgeschmack, der für kein Geld der Welt zu kaufen ist.

Ein Satz für heute

Das Evangelium spricht durch die Zeiten hindurch. Die Worte sind an uns genauso wie an die Jünger gerichtet. Sie gelten auch heute. Weder die biblischen Worte noch die Erfahrung der Fülle sollen wir geringschätzen. Wir sollen sie sammeln, verteilen und miteinander davon zehren. „Sammelt die Reste ein, damit nichts verdirbt.“ Johannes 6,12



Impulse zum Nachdenken und für das Gespräch

1. Erinnern Sie sich an Situationen, in denen alle satt wurden, obwohl niemand darauf vorbereitet war? Welche Atmosphäre herrschte bei diesen Mahlzeiten? Waren Sie dankbar, glücklich, empört, erleichtert, ...? Gab es einen Philippus, einen Jungen, einen Andreas oder Simon Petrus? Was haben die jeweils getan?
2. Philippus missversteht Jesus. Er versucht mit den „normalen“ Mitteln den Hunger zu stillen. Was können wir von Philippus lernen? Wo ist Vertrauen zu Jesus nötig und wo sind die „normalen“ Mittel wichtig? Wie unterscheiden sie sich und wie gehören sie zusammen?

Gebet

Jesus Christus,
Du siehst, wie wir durch finstere Täler wandern.
du kennst unseren Hunger nach Leben.
Du bist da und führst uns dahin, wo wir das Leben finden.
Sprich zu uns,
schenke uns Liebe und Güte.
Lass uns bei dir bleiben
heute und morgen und unser Leben lang.
Amen.

Lieder	EG	GL	HuT
Du hast uns, Herr, gerufen	168	704	
Kommt mit Gaben und Lobgesang	229		
Nun lasst uns Gott dem Herren	320		
Danket, danket dem Herrn	336	406	
Brich mit dem Hungrigen dein Brot	420		
Vergiss nicht zu danken dem ewigen Herrn	◆ 602	800	
Wenn jeder gibt, was er hat			175
Wenn das Brot, das wir teilen		470	177
Spar deinen Wein nicht auf für morgen			326

◆ Anhang Bayern/Thüringen



BIBELWOCHE AUF ABSTAND

Verabredung zum gemeinsamen Brotbacken und Essen

Je nach örtlichen Möglichkeiten verabredet sich die Gruppe in der Gemeindehausküche oder einer privaten Küche zum Brotbacken.

Das Bibelgespräch findet zwischen der Zubereitung des Teigs und dem Backen statt.

1. Austausch über:

- Rezepte
- Mengen (wieviel Brot wird gebraucht für große und kleine Gruppen)
- Haltbarkeit
- Brotsorten (welches Brot für welchen Anlass)
- Preise (teures Brot, Inflation, frühere Preise)

2. Vorlesen des biblischen Textes (reihum)

Sacherklärungen

Austausch über das Missverständnis

3. Eigene Brotgeschichte:

- Erinnerungen an Überfluss
- Hunger
- Verschwendung
- geteiltes, verschenktes Brot

4. Gebet und Segen über dem Brot sowie gemeinsames Essen

Zum Aufbruch erhalten alle eine Karte mit Johannes 6,12

und einen Anteil am fertigen Brot: „Sammelt die Reste ein, damit nichts verdirbt.“

Segen

Bewahrt werden

Johannes 6,16–21

¹⁶Als es Abend wurde, gingen seine Jünger zum See hinunter. ¹⁷Sie stiegen in ein Boot und wollten über den See nach Kapernaum fahren. Es war schon dunkel, und Jesus war noch nicht zu ihnen zurückgekehrt. ¹⁸Ein starker Wind wehte und wühlte den See auf. ¹⁹Sie hatten schon eine ganze Strecke zurückgelegt, etwa viereinhalb oder fünfeinhalb Kilo-

meter. Plötzlich erblickten sie Jesus. Er ging über das Wasser und näherte sich dem Boot. Da gerieten sie in Furcht. ²⁰Er sagte: »Ich bin's! Fürchtet euch nicht!« ²¹Sie wollten ihn zu sich ins Boot nehmen. Aber das Boot war schon am Ufer, das sie erreichen wollten.

See Genezareth

Der See Genezareth spielt in diesem Abschnitt eine Hauptrolle. Er führt sich auf, als sei er ein Meer, in dem man in Gefahr geraten kann. Er ist ein Binnensee von 13 km Breite, 21 km Länge und 43 m Tiefe an der tiefsten Stelle. Er wird durch den Jordan gespeist, der durch ihn hindurchfließt. Er liegt im sog. Jordangraben und ist damit Teil des Großen Afrikanischen Grabenbruchs. In diesem stoßen die afrikanische und arabische Kontinentalplatte aufeinander. Unsere Episode spielt gleichsam in der „Lücke“ zwischen diesen großen geologischen Formationen. Der See liegt 212 m unterhalb des Meeresspiegels und die Sonne heizt tagsüber das Wasser auf. Vom Mittelmeer weht kühlere Luft bis zum See und wenn dann ab dem Nachmittag das aufgeheizte Wasser und die kühleren Winde zusammentreffen, wird das Wasser aufgewirbelt. Re-

gelmäßig entstehen so Stürme auf dem See Genezareth.

Der See ist den Jüngern vertraut. Sie lebten an seinem Ufer, bevor sie von Jesus berufen wurden. Einige von ihnen waren Fischer und der See war ihr Arbeitsort. Die regelmäßigen Winde waren ihnen vertraut. Der See ist ein unberechenbarer Ort. Hier gibt es keine Sicherheit. Selbst wenn die Jünger mit den Risiken vertraut waren, blieb es gefährlich, ins Boot zu steigen. Sie begaben sich in doppelter Weise in eine riskante Situation.

Die unberechenbaren Winde konnten ohne Vorwarnung das Wasser aufwühlen. Die Winde konnten das Boot hin- und herwerfen. Riskant war auch die Dunkelheit. Die Zeit der Dämmerung dauert nur kurz. Innerhalb von 30 Minuten ist es dort dunkel. Es gibt also keine allmähliche Gewöhnung an die

Finsternis. Ohne Licht fehlte die Orientierung. Künstliches Licht, das den Weg zum Ufer weist, gab es nicht. Es war stockfinster, wenn der Mond nicht schien.

Die Finsternis ist im Evangelium aber auch ein Bild für die Seelenlage. Der Evangelist betont, dass Jesus noch nicht bei den Jüngern war. Jesus war nach dem Speisungswunder vor den Menschen in die Einsamkeit geflohen. Die Jünger waren ihm nicht gefolgt. Die Jünger fuhrten in der Dunkelheit über das Wasser

und hatten keine Verbindung zu Jesus. Auf dem Wasser gibt es keinen Halt und ohne das Licht wussten sie nicht, wo sie sich befinden und wohin sie sich wenden können. Die Finsternis auf dem See erzählt davon, wie es ist, ohne Halt und ohne das Licht der Welt zu leben. Diejenigen, die das Evangelium schon gelesen haben – und das Evangelium soll immer wieder gelesen werden – wissen, dass Jesus Halt gibt und das Licht der Welt ist.

Furcht

Die Jünger fahren über das Wasser nach Kapernaum. Die Reihenfolge, in der das Evangelium das Geschehen erzählt, ist ungewöhnlich. Erst kommen die Winde. Sie sind unberechenbar, aber die Jünger hatten als Fischer gelernt, mit dem Risiko umzugehen. Sie rudern gegen die Winde an. Als Entfernung werden 25 oder 30 Stadien genannt, das entspricht 5 km. Als nächstes sehen sie Jesus auf dem Wasser auf das Boot zugehen. Erst dann kommt die Angst. Zu erwarten wäre, dass sich die Angst bereits bei dem aufziehenden Sturm meldet. Um ängstlich zu werden, genügt es eigentlich schon, dass man im Wasser hin- und hergeworfen wird und rudert, ohne zu wissen, ob man vorwärtskommt. Aber die Jünger fürchteten sich erst, als sie Jesus auf dem Wasser auf sie zukommend sehen. Es geht dem Evangelium nicht um die natürliche Angst, die Menschen befällt, wenn sie in Gefahr sind. Weder der Sturm noch die Tiefe des Wassers machen den Jüngern Angst, denn mit solchen Gefahren und Ängsten sind sie vertraut.

Sie erleben etwas Außerordentliches. Sie begegnen dem Heiligen. Indem sie sehen, wie Jesus auf dem Wasser geht, erkennen sie, dass das Göttliche auf sie zukommt. Was sie erleben, ist so anders als alles andere, dass es nur das eine Gefühl dafür gibt: Furcht – und diese Furcht hatte wenig mit der Angst vor den Wellen zu tun.

Die Furcht erfasste die Jünger nicht nur, weil sie Jesus sahen. Vor allem die Worte, die Jesus sagt, lösten die Furcht aus. Jesu Worte bestätigten das, was sie fühlen. Jesus sagt: „Ich bin es.“ Die Selbstvorstellung Gottes am Dornbusch (2. Mose 3,14) klingt an. Bei Jesaja spricht Gott: „Ich allein bin der Herr, außer mir gibt es keinen Retter“ (Jesaja 43,11). Wer mit der Erinnerung an Mose und Jesaja Jesu Worte hört, ahnt, dass es hier um eine göttliche Erscheinung geht. Wovon schon im ersten Kapitel des Evangeliums die Rede ist, erleben die Jünger. Sie sahen, wie das Wort Fleisch wurde, wie Gott Mensch wurde. Sie sahen Gottes Herrlichkeit in Jesus.

Das Missverständnis

Mose und die Propheten reagierten mit Furcht, als sie Gottes Gegenwart nahe kamen. Genauso erging es den Jüngern. Gottes Gegenwart kam ihnen in dem über den Wasser gehenden Jesus so nahe, dass sie sich fürchten mussten. Die Furcht vor dem Heiligen war da, aber sie haben nicht verstanden, was sie sahen. Ihre Gefühle wussten besser als ihr Verstand, was sie sahen. Obwohl sie die Herrlichkeit Gottes vor Augen hatten, erkannten sie sie nicht wirklich. So wie es im ersten Kapitel des Evangeliums heißt: „Er war in der Welt, und ... die Welt erkannte es nicht.“ (Johannes 1,10). In ihrem Erkennen und nicht Erkennen haben sie einen verständlichen Wunsch. Sie wollen Jesus ins Boot holen. Es ist unklar, ob sie ihn damit aus dem Wasser retten wollten. Das wäre überflüssig, denn Jesus schwebte nicht in Gefahr. Sie wollten Jesus in jedem Fall an ihrer Seite haben. Mit ihm wussten sie

sich vielleicht in Geborgenheit, vielleicht auch besonders ausgezeichnet. Wenn Jesus bei ihnen war, dann hatten sie denen etwas voraus, bei denen Jesus nicht war. Sie wären dann privilegiert. Was Jesus davon hält, ist in den Abschiedsreden in den kommenden Kapiteln des Evangeliums zu lesen. Jesus lässt sich nicht vereinnahmen. Er lässt sich im wörtlichen wie um übertragenen Sinn nicht in das Boot holen. Die Beziehung zu Jesus ist kein Selbstzweck, kein Privileg, keine Auszeichnung oder ein Vorrecht.

Für die Jünger tritt diese Einsicht in den Hintergrund. Die Geschichte geht schnell weiter. Das Boot ist mit Jesus und den Jüngern am Ziel und das Evangelium erzählt die Fortsetzung von der wunderbaren Mahlzeit auf der anderen Seite des Sees. Aber die, die das Evangelium lesen, sollen erkennen, dass sich Jesus nicht benutzen lässt.

Ein Satz für heute

Das Evangelium spricht durch die Zeiten hindurch. Die Worte sind an uns genauso wie an die Jünger gerichtet. Sie gelten auch heute. In den unübersichtlichen Situationen der Gegenwart gibt es die Zusage der Gegenwart Jesu. Jesus spricht: Ich bin's! Fürchtet euch nicht! (Johannes 6,20)



Impulse zum Nachdenken und für das Gespräch

1. Jesus lässt sich für die eigenen Positionen nicht benutzen. Welche Folgen hat dies für die eigene Glaubenshaltung? Wie wirkt sich das auf das Zusammenleben in der Gemeinde und auf das Miteinander von Gemeinde und Nachbarschaft aus?
2. Viele Menschen haben schon einmal Gottes Gegenwart auf eine besondere Weise erlebt – mitten im Alltag, in Gefahr oder in einer besonderen Ausnahmesituation, im Gottesdienst oder beim Gebet. Gehören Sie zu diesen Menschen und kennen Sie die Furcht der Jünger? Hat diese Erfahrung in Ihnen nachgeklungen?

Gebet

Jesus Christus,
Du siehst uns.
Du kennst die Gefahren,
die Finsternis, unsere Angst.
Du bist da.
Sprich uns an und zeige uns das Leben.
Komm zu uns und bleibe an unserer Seite
heute und morgen, Tag und Nacht.
Amen.

Lieder	EG	GL	HuT
Bewahre uns, Gott	171	453	220
Agios o Theos	185.4		
Ich möcht', dass einer mit mir geht	209		
Wenn wir in höchsten Nöten sein	366		
Aus der Tiefe rufe ich zu dir	◆ 629	283	262
Fürchte dich nicht	◆ 630		
Hafen der Zuversicht			312
Das wünsch ich sehr			315
Wir strecken uns nach dir			333

◆ Anhang Bayern/Thüringen



BIBELWOCHE AUF ABSTAND

Voraussetzungen

Teilnahme über ein Videokonferenzprogramm (z.B. Zoom).

Gebet

1. Quiz zu den „Ich-bin-Worten“ Jesu

Es sollten mindestens Brot, Wein, Wasser, Licht und Auferstehung vorkommen.

Beispiel: Jesus spricht: Ich bin ... a) der Felsen
b) die Tür
c) das Fenster

oder

a) das Licht
b) die Laterne
c) das Feuer

Gespräch über Ich-bin-Worte

Jesus spricht von Elementarem und für das Leben Unverzichtbarem. Das ist Schöpfungsgabe und zugleich Ergebnis menschlichen Zutuns (Brot). Gott ist die Ursache des Unverzichtbaren. Jesus ist selbst dieses Unverzichtbare. In den Ich-bin-Worten zeigt sich Jesus als Gottes Gabe und Gegenwart.

2. Der Text wird vorgelesen (z.B. Basisbibel und Luther2017). Sacherklärungen zum See Genezareth, Nachteinbruch nach kurzer Dämmerung, Finsternis ohne künstliches Licht, regelmäßige Winde auf dem Wasser ...

Der Text wird ein zweites Mal reihum vorgelesen.

3. Die Gruppe geht in zwei Breakout-Rooms. Gruppe I überlegt, warum Jesus nicht bei den Jüngern war und sie trotzdem keine Angst hatten.

Gruppe II überlegt, warum die Jünger sich fürchteten, als Jesus zu ihnen kam.

Zehn Minuten Gruppengespräch, anschließend Austausch über die Überlegungen in den Gruppen.

Ergebnis

Angst in der Dunkelheit und im Sturm unterscheidet sich von der Furcht in der Gottesbegegnung. Die Begegnung der Jünger mit Jesus auf dem Wasser ist eine Gottesbegegnung.

Das Schiff, das sich Gemeinde nennt

1986 wurde bei Niedrigwasser im See Genezareth ein Boot aus der Jesuszeit gefunden. Fotos (Wikipedia) werden gezeigt. Für die Gemeinde wird oft das Bild vom Boot benutzt (Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt). Was für eine Art Boot ist unsere Gemeinde? Die Leitung zeigt eine Collage mit unterschiedliche Booten und Schiffen (Präsentation mit Bildern aus einer Internetsuchmaschine) – Frachter, Segelschiff, Kreuzfahrtschiff, Flussfähre, Kahn usw.

Welche Art von Boot sollte unsere Gemeinde sein, damit Jesus kommt und sagt: Ich bin's! Fürchtet euch nicht! (Johannes 6,20)?

Gebet und Segen

Hellsichtig werden

Johannes 9, 1–41

¹Jesus ging an einem Mann vorbei und sah, dass der von Geburt an blind war. ²Da fragten ihn seine Jünger: »Rabbi, wer war ein Sünder, sodass er blind geboren wurde – dieser Mann oder seine Eltern?« ³Jesus antwortete: »Weder war er selbst ein Sünder, noch waren es seine Eltern. Vielmehr sollen die Taten Gottes an ihm sichtbar werden. ⁴Wir müssen die Taten vollbringen, mit denen Gott mich beauftragt hat, solange es noch Tag ist. Es kommt eine Nacht, in der niemand mehr etwas tun kann. ⁵Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.«

⁶Nachdem er das gesagt hatte, spuckte er auf den Boden. Aus der Erde und dem Speichel machte er eine Paste und strich sie dem Blinden auf die Augen. ⁷Dann sagte er ihm: »Geh und wasch dich im Teich von Schiloach!« – Schiloach heißt übersetzt »der Gesandte«. – Der Mann ging dorthin und wusch sich. Als er zurückkam, konnte er sehen.

⁸Da sagten seine Nachbarn und die Leute, die ihn vorher als Bettler gekannt hatten: »Ist das nicht der Mann, der immer dasaß und bettelte?« ⁹Die einen sagten: »Das ist er!« Die anderen sagten: »Nein, er sieht ihm nur ähnlich!« Er selbst aber sagte: »Ich bin es wirklich!« ¹⁰Da fragten sie ihn: »Wieso kannst du auf einmal sehen?« ¹¹Er antwortete: »Der Mann, der Jesus heißt, machte eine Paste und strich sie mir auf die Augen. Dann sagte er zu mir: ›Geh

zum Teich von Schiloach und wasch dich.« Ich ging dorthin, wusch mich und konnte sehen.« ¹²Sie fragten ihn: »Wo ist er jetzt?« Er antwortete: »Ich weiß es nicht.«

¹³Sie brachten den Mann, der blind gewesen war, zu den Pharisäern. ¹⁴Der Tag, an dem Jesus die Paste gemacht und dem Blinden die Augen geöffnet hatte, war ein Sabbat. ¹⁵Nun fragten ihn auch die Pharisäer, wie er sehend geworden war. Da erzählte er es noch einmal: »Der Mann strich eine Paste auf meine Augen. Dann wusch ich mich und konnte sehen.« ¹⁶Einige von den Pharisäern sagten: »Dieser Mensch kommt nicht von Gott, denn er hält den Sabbat nicht ein.« Andere meinten aber: »Wie kann jemand solche Zeichen tun, wenn er selbst ein Sünder ist?« So kam es zu Meinungsverschiedenheiten unter ihnen. ¹⁷Da fragten sie den Blinden noch einmal: »Und du, was sagst du über ihn? Schließlich hat er dir die Augen geöffnet!« Er antwortete: »Der Mann ist ein Prophet.«

¹⁸Nun glaubten die jüdischen Behörden nicht, dass er blind gewesen war und jetzt sehen konnte. Deshalb ließen sie die Eltern des Geheilten rufen ¹⁹und fragten sie: »Ist das euer Sohn? Ihr sagt, dass er von Geburt an blind war. Wieso kann er jetzt sehen?«

²⁰Die Eltern antworteten: »Wir wissen, dass er unser Sohn ist und blind geboren wurde. ²¹Wir wissen nicht, wieso er

jetzt sehen kann. Wir wissen auch nicht, wer ihm die Augen geöffnet hat. Fragt ihn selbst. Er ist alt genug, um für sich selbst zu sprechen.«²²Das sagten seine Eltern, weil sie sich vor den jüdischen Behörden fürchteten. Die hatten nämlich schon beschlossen: Wer bekennt, dass Jesus der Christus ist, wird aus der jüdischen Gemeinde ausgeschlossen.²³Deswegen sagten seine Eltern: »Er ist alt genug! Fragt ihn selbst!«

²⁴Die Pharisäer ließen den Mann, der blind gewesen war, noch einmal zu sich rufen. Sie forderten ihn auf: »Bei der Ehre Gottes: Sag die Wahrheit! Wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist!«²⁵Der Mann antwortete: »Ich weiß nicht, ob er ein Sünder ist.

Aber ich weiß eins: Ich war blind, und jetzt kann ich sehen.«²⁶Sie fragten ihn weiter: »Was hat er mit dir gemacht? Wie hat er dir die Augen geöffnet?«²⁷Er antwortete ihnen: »Das habe ich euch schon gesagt, und ihr habt es nicht gehört. Warum wollt ihr es noch einmal hören? Wollt ihr etwa auch Jünger von ihm werden?«²⁸Da beschimpften sie ihn und sagten: »Du bist ein Jünger von ihm! Aber wir sind Jünger von Mose.²⁹Wir wissen, dass Gott mit Mose gesprochen hat. Aber von dem da wissen wir nicht, woher er kommt.«

³⁰Der Mann gab ihnen zur Antwort: »Das ist doch erstaunlich: Ihr wisst nicht, woher er kommt. Aber mir hat er

die Augen geöffnet!«³¹Wir wissen doch: Gott erhört nicht die Sünder. Gott hört auf die, die ihn ehren und seinen Willen tun.³²Seit die Welt besteht, hat man das noch nie gehört: Jemand hat einem Menschen die Augen geöffnet, der von Geburt an blind war.³³Dieser Mann könnte nichts vollbringen, wenn er nicht von Gott käme.«³⁴Sie gaben ihm zur Antwort: »Von Geburt an bist du ganz und gar ein Sünder! Ausgerechnet du willst uns belehren?« Und sie warfen ihn hinaus aus der jüdischen Gemeinde.

³⁵Jesus hörte, dass sie den Mann hinausgeworfen hatten. Als er ihn dann fand, fragte er ihn: »Glaubst du an den Menschensohn?«³⁶Der Mann antwortete: »Herr, sag mir, wer ist es, damit ich an ihn glauben kann.«³⁷Jesus sagte: »Du hast ihn gesehen. Es ist der, der mit dir redet.«³⁸Da sagte der Mann: »Ich glaube, Herr!« Und er fiel vor ihm auf die Knie.

³⁹Jesus sprach: »Ich bin in diese Welt gekommen, um Gericht zu halten: Die nicht sehen können, sollen sehend werden. Und die sehen können, sollen blind werden.«⁴⁰Das hörten einige von den Pharisäern, die bei ihm waren. Sie fragten ihn: »Sind wir etwa auch blind?«⁴¹Jesus antwortete: »Wenn ihr blind wärt, wäret ihr keine Sünder. Aber jetzt behauptet ihr: ›Wir sehen!‹ Darum bleibt eure Sünde bestehen!«

Der Teich Schiloach

Das sechste Zeichen Jesu geschieht in Jerusalem. Ein blinder Mensch wird sehend. Jesus hält sich anlässlich des Laubbüttenfestes in Jerusalem auf. Hier lehrt er im Tempel, gerät in Konflikt mit

den Pharisäern und führt das Gespräch mit denen, die zum Fest in den Tempel gekommen sind (Johannes 7 und 8). Hier offenbart er sich als Licht der Welt (Johannes 8,12) und als Quelle le-

bendigen Wassers (Johannes 7,38). Das passte zum Laubhüttenfest. Mit diesem Fest wurde im Tempel auch die kommende Erlösung Israels gefeiert und die Vorfreude darauf, dass alle Nationen zu Gott kommen. In Jesu Wort „Ich bin das Licht der Welt“ klingt die mit dem Fest verbundene Erwartung an, dass sich alle Welt zu Gott wenden wird. Was in der nun folgenden Episode geschieht, ist gleichsam die sichtbare Bestätigung der beiden Offenbarungsworte. Jesus ist das Licht und von ihm gehen die Ströme lebendigen Wassers aus.

Außerhalb des unmittelbaren Tempelbezirks lag der Teich Schiloach. In den Teich wurde das Wasser der Gihonquelle geleitet. Diese Quelle entspringt unterhalb der Davidsstadt im Kidrontal und versorgte Jerusalem mit Wasser. König Hiskia hatte im 8. Jahrhundert v. Chr. einen Tunnel von der Quelle zur Stadt bauen lassen, um bei der zu erwartenden Belagerung Jerusalems durch die Assyrer den Zugang zu Wasser zu behalten. Durch den 500 m langen „Hiskiatunnel“ floss das Quellwasser von außerhalb der Stadt in ein Becken innerhalb der Stadtmauern. Der Ausgang des Tunnels innerhalb der Stadt ist noch heute zu besichtigen. Bei archäo-

logischen Ausgrabungen wurden die Reste eines 15 m langen und 5 m breiten Beckens aufgefunden, zu dem man über Stufen hinabsteigen musste. Zu diesem Teich schickte Jesus den Blinden. Beim Laubhüttenfest wurde mit einer Prozession Wasser in den Tempel getragen, das aus dem Teich Schiloach geschöpft wurde. Jesus hätte den Blinden auch auffordern können, seine Augen mit irgendwelchem beliebigem Wasser zu waschen. Aber er schickt ihn zu diesem Teich, der für die Vorfreude Israels auf die Hinwendung der ganzen Welt zu Gott steht. So gibt die Heilung des Blinden einen versteckten Hinweis darauf, dass Jesus das Licht der Welt ist. Wer zum Teich Schiloach kommt, erwartet die gute Zukunft Israels und freut sich auf den Glauben der ganzen Welt an Gott. Wenn der Blinde hier sehfähig wird, dann könnten auch alle anderen Jesus als Licht der Welt erkennen. Wenn man weiß, wofür der Teich Schiloach am Laubhüttenfest steht, wird mit der Heilung des Blinden auch die Vorfreude auf den Glauben aller Völker an Gott sichtbar. Jesus erfüllt mit der Heilung des Blinden die mit diesem Ort verbundene Erwartung.

Blindheit

Der blinde Mensch, dem Jesus das Augenlicht gibt, ist von Geburt an blind. Er ist nicht durch eine Krankheit oder einen Unfall erblindet. Er kennt nur eine Welt ohne Licht. Er hat keine Erinnerung an ein Leben mit Licht. Wie beim Geheilten von Betesda (Text 3, Johannes 5) verwendet das Evangelium für ihn das Wort Mensch. Im griechischen

Text steht nicht wie in unserer Übersetzung „Mann“, sondern Mensch. Der blinde Mensch steht stellvertretend für alle Menschen. Es ist zwar ein einzelner Mensch, aber er vertritt mit seiner Blindheit alle Menschen, die Jesus noch nicht begegnet sind. Es geht letztlich mit der Heilung dieses blinden Menschen darum, dass im übertragenen Sinn alle

Menschen sehend werden sollen, um in Jesus das Licht der Welt zu erkennen. Jesu Heilmittel unterstreicht diese grundsätzliche Bedeutung des Wunders. Jesus spuckt auf den Boden und macht aus dem Staub der Erde einen Brei. Wer sich daran erinnert, wie Gott den Menschen in der zweiten Schöpfungsgeschichte erschafft, sieht, wie in Jesu Handeln eine Art neue Schöpfung geschieht. Gott schafft aus dem befeuchteten Staub der Erde den Menschen (1. Mose 2,6–7). Jesus nutzt wie Gott das scheinbare Wertloseste der ganzen Schöpfung, um Leben zu ermöglichen. Staub und Wasser und Gottes Atem stehen am Anfang des Lebens, das Gott gibt. Speichel und Staub und Jesu Wort ermöglichen es, den Ursprung des Lebens und auch seine gute Zukunft zu erkennen. In den ersten Versen spricht das Johannesevangelium davon, wie das Wort am Anfang der Schöpfung stand und dass Jesus dieses Wort ist. So ist das Heilmittel auch ein versteckter Rückverweis auf den Anfang des Evangeliums, aber auch auf den Beginn des Lebens und der Schöpfung.

Die Geschichte des Geheilten – oder besser gesagt: das neue Leben des blindgewesenen Menschen – löst Stauen aus. Der Geheilte muss bestätigen, dass er tatsächlich geheilt wurde und berichten, wie ihn der „Mensch, der Jesus heißt“, geheilt hat. So wie Jesus bereits den Kranken von Betesda (Text 3, Johannes 5) am Sabbat geheilt hat, geschieht auch die Heilung des Blinden am Sabbat. Jesu Tun am Sabbat führt auch hier zu einem Konflikt mit den Autoritäten, denn die Zubereitung des Breis aus Staub und Speichel gehörte zu den am Sabbat verbotenen Tätigkeiten. Damit betrachteten die Autoritäten

Jesus als Sünder. Die Übertretung der Sabbatgebote ist für sie der Beleg dafür, dass Jesus nicht von Gott kommen kann. Die Pharisäer halten sich für die echten „Jünger von Mose“ (Vers 28) und meinen daher, genau zu wissen, wie Gott ist. Sie sind festgelegt und voreingenommen. Dadurch sind sie unfähig, Gott in Jesus zu erkennen. Sie sind blind für Jesus und bleiben bei ihrem Beharren darauf, dass nur sie sich mit Gott auskennen. Danach kann Jesus nicht von Gott gesandt sein.

Dagegen kann der Geheilte nun zum einen im wörtlichen Sinn sehen. Er erkennt, was er vor Augen hat. Aber er lernt andererseits auch im übertragenen Sinn zu sehen. Dazu kommt es über mehrere Etappen. Bei jeder Befragung zu seiner Heilung erschließt es sich ihm Schritt für Schritt. Er bleibt bei der Wahrheit über Jesu Handeln, obwohl er „hart“ verhört wird. Nur ein letzter Schritt fehlt, dass er in Jesus Gott erkennt. Für diesen letzten Schritt kommt ihm Jesus ein weiteres Mal entgegen. Jesus findet den Geheilten. Wie beim Geheilten von Betesda (Text 3, Johannes 5) sucht auch der sehend Gewordene nicht aktiv nach Jesus, sondern wird von ihm gefunden. Jesus fragt ihn, ob er den Menschensohn kenne, und diese Frage ist im Zusammenhang damit, dass Jesus den Geheilten findet, wie eine Berufung. Der sehend Gewordene kann in Jesus den Menschensohn erkennen. Er kann sehen, dass Jesus Gott ist und fällt auf die Knie, so wie man vor Gott auf die Knie geht.

Die Frage, die Jesus dem ehemals Blinden stellt, richtet er auch an die Leserinnen und Leser des Evangeliums. Er fragt: „Glaubst du an den Menschensohn?“ Die Antwort – auch der Lese-

rinnen und Leser – entscheidet darüber, ob man im übertragenen Sinn blind ist oder ob man Licht sieht. Diejenigen, die Jesus ablehnen und nicht an den Menschensohn glauben, sind blind. Sie können zwar sehen, was sie vor Augen haben, aber sie verpassen es, mit Gott

verbunden zu sein. Sie kennen Gott nicht und erkennen nicht, wie in Jesus Gott erfahren wird. Sie haben keine Beziehung zu Gott und das ist die eigentliche Sünde der Pharisäer und aller, die sich vor Gott verschließen.

Missverständnis

Jesus findet in der Nähe des Tempels den Blinden. Die Frage, die Jesu Jünger angesichts des Blinden stellen, ist zunächst nicht abwegig. Auch heute ringen Menschen mit der Frage, ob Krankheit oder Behinderung die Folge von Sünde sind. Da der Blinde bereits mit seiner Einschränkung geboren wurde, liegt es nahe, nicht den Betroffenen für den Schuldigen zu halten, da er noch keine Sünde begangen haben kann. Also müssen sich seine Eltern falsch verhalten haben, sodass das Kind für die „Sünde“ der Eltern bestraft wird. Die Schuldgefühle, mit denen Eltern von kranken Kindern oder Kindern mit Beeinträchtigungen sich quälen, sind eine Last. Sie sind ein Missverständnis, gegen das sich Jesus im Blick auf diesen konkreten Menschen wendet. Jesu antwortet den Jüngern, dass weder der Blinde noch seine Eltern gesündigt haben. Diese Antwort meint auch Menschen, die heute wie die Jünger nach der Ursache von Leiden fragen, und Schuldige suchen.

Jesus argumentiert hier nicht auf der Ebene der Behinderung oder Krankheit. Ihm geht es nicht um die Ursache, sondern darum, dass er mit seinem heilsamen Handeln sein Wesen zeigt. An der Heilung wird der Grund seines Kommens zu den Menschen sichtbar. Jesus handelt und schafft, so wie Gott handelt und schafft. Er bringt Licht in das Leben. Er ist das Licht der Welt. Es geht hier eben nicht um die körperliche Einschränkung, so wie die Jünger es anfänglich missverstehen. Der nun Sehende ist vor allem eine leibhaftige Bestätigung des Wortes, mit dem sich Jesus offenbart hat: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir folgt, irrt nicht mehr in der Finsternis umher. Vielmehr wir er das Licht des Lebens haben.“ Die Frage, die dieser Abschnitt den Leserinnen und Lesern des Evangelium vorlegt, lautet, ob sie sich für Jesus entscheiden oder ob sie sich gegen den Glauben wenden. Der Geheilte hat sich für den Glauben entschieden. Die Pharisäer erkennen Jesus nicht.

Ein Satz für heute

Das Evangelium spricht durch die Zeiten hindurch. Die Worte sind an uns genauso wie an die Jünger gerichtet. Sie gelten auch heute. Sie fragen nach unserer Haltung zu Jesus und ermuntern dazu, eine Entscheidung zu treffen. Jesus fragt: „Glaubst du an den Menschensohn?“ (Johannes 9, 36)



Impulse zum Nachdenken und für das Gespräch

1. Jesus hält gegenüber seinen Jüngern fest, dass es keinen Zusammenhang von Krankheit und Sünde gibt. Trotzdem wird dieser Zusammenhang vielfach behauptet. Stimmen Sie denen zu, für die Krankheiten von Sünden verursacht werden? Oder halten Sie das für ein Missverständnis? Empfinden Sie Jesu Haltung als Erleichterung und Trost?
2. Durch die Begegnung mit Jesus kommt der Blinde zum Glauben. Sein Leben verändert sich von Grund auf. Wer Jesus begegnet, lernt das Leben und die Welt mit neuen Augen zu sehen. Gehören Sie zu den Menschen, die wollen, dass auch andere Jesus begegnen und zum Glauben kommen? Wie reagieren Sie auf Menschen, die kein Interesse am Glauben haben oder ihn ablehnen? Inwieweit ist der Geheilte ein Vorbild für Sie und die Gemeinde?

Gebet

Jesus Christus,
du bist der Menschensohn.
Du findest uns und bist da,
wenn wir auf der Suche nach dem Leben sind.
Du öffnest uns die Augen.
Durch dich können wir sehen,
was wirklich wichtig ist.
Zeige uns den Weg zum Leben
Heute und morgen und alle Tage.
Amen.

Lieder	EG	GL	HuT
Herr, öffne mir die Herzenstür	197		
Lobe den Herren, den mächtigen König	316	392	
Wunderbarer König	327		
Ist Gott für mich, so trete	351		
Ich will dich lieben, meine Stärke	400	358	
Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt	◆ 615	383	89
Mir ist ein Licht aufgegangen	◆ 639		
Meine Hoffnung und meine Freude		365	134
Christus, dein Licht			137

◆ Anhang Bayern/Thüringen



BIBELWOCHE AUF ABSTAND

Voraussetzungen

Die Teilnehmenden benutzen ein Videokonferenzprogramm (z.B. Zoom) und ein Programm, in dem gemeinsam eine Datei bearbeitet werden kann (z.B. flinga.fi).

Gebet

1. Das Bibelgespräch orientiert sich an der Methode 4 1 5:

Vier Teilnehmende – fünf Minuten – eine Frage. Die Leitung bereitet mehrere Dateien mit dem Text in Auswahl (Verse 1–7 und 35–38) vor. Die Teilnehmenden werden in Vierer-Gruppen an der Datei zusammenarbeiten.

Im Schreibgespräch wird der Text über das freie Assoziieren und das Notieren der Assoziationen erschlossen. Es geht darum, den Assoziationen freien Raum zu lassen.

2. Die Leitung teilt in Vierergruppen ein und schickt sie für 30 Minuten in einen je eigenen Breakout-Room mit dem Link zu der Datei, die gemeinsam bearbeitet werden kann.

Die Datei enthält den Bibeltext und die Fragen: Wer ist hier blind? Und: Können Wasser und Staub heilen?

- In der Gruppe wird der Bibeltext gemeinsam laut gelesen.
- Der/die erste Teilnehmende schreibt seine/ihre Assoziationen und Gedanken zum Text in die Datei.
- Nacheinander schreiben die anderen Teilnehmenden ihre Gedanken in die Datei. Sie können dabei auch Bezug nehmen auf das, was schon geschrieben wurde (Widerspruch, Zustimmung, Protest, weitergehende Gedanken).
- Haben alle ihre Gedanken aufgeschrieben, liest eine Person den gesamten Beitrag vor.
- Alle ziehen ein Fazit und formulieren eine Antwort auf die Fragen: Wer ist hier blind? Und: Können Wasser und Staub heilen?

3. Rückkehr in die Gesamtgruppe. Jede Gruppe stellt ihr Fazit vor, anschließend Austausch und Klärung von Verständnisfragen. Zum Abschluss liest jede/r der Teilnehmenden seinen schönsten Satz aus dem Bibeltext vor.

Gebet und Segen

Lebendig werden

Johannes 11,1–44

¹Ein Mann war schwer krank, Lazarus aus Betanien. Das ist das Dorf, in dem Maria und ihre Schwester Marta lebten.

²– Maria war es, die Jesus später mit Öl gesalbt und mit ihren Haaren seine Füße abgetrocknet hat. – Der kranke Lazarus war ihr Bruder. ³Die Schwestern ließen Jesus die Nachricht zukommen: »Herr, sieh doch! Der, den du lieb hast, ist krank.«

⁴Als Jesus das hörte, sagte er: »Diese Krankheit führt nicht zum Tod. Sie soll vielmehr die Herrlichkeit Gottes zeigen. Denn durch sie soll die Herrlichkeit von Gottes Sohn sichtbar werden.«

⁵Jesus liebte Marta und ihre Schwester und auch Lazarus. ⁶Nun wusste Jesus, dass Lazarus krank war. Er blieb noch zwei Tage an dem Ort, wo er war. ⁷Dann sagte er zu den Jüngern: »Lasst uns wieder nach Judäa gehen.« ⁸Die Jünger erwiderten: »Rabbi, vor Kurzem wollten die Leute in Judäa dich steinigen! Und du willst wieder dorthin gehen?« ⁹Jesus antwortete: »Hat der Tag nicht zwölf Stunden? Wer bei Tag umhergeht, stolpert nicht, denn er sieht das Licht der Welt. ¹⁰Wer aber bei Nacht umhergeht, stolpert, denn er hat kein Licht bei sich.«

¹¹Nachdem er dies zu den Jüngern gesagt hatte, fuhr er fort: »Unser Freund Lazarus ist eingeschlafen. Aber ich gehe hin, um ihn aufzuwecken.« ¹²Da sagten die Jünger zu ihm: »Herr, wenn er schläft, wird er wieder gesund werden.« ¹³Jesus hatte aber über den Tod des Lazarus gesprochen. Die Jünger dagegen meinten, es gehe um

den gewöhnlichen Schlaf. ¹⁴Da sagte Jesus ganz offen zu ihnen: »Lazarus ist gestorben. ¹⁵Und ich freue mich für euch, dass ich nicht bei ihm war. Denn dadurch werdet ihr zum Glauben kommen. Also lasst uns jetzt zu ihm gehen.« ¹⁶Thomas, der auch Didymus genannt wird, sagte zu den anderen Jüngern: »Lasst uns mit Jesus gehen, um mit ihm zu sterben.«

¹⁷Als Jesus nach Betanien kam, lag Lazarus schon vier Tage im Grab. ¹⁸Betanien war nahe bei Jerusalem, knapp drei Kilometer entfernt. ¹⁹Viele Juden waren von dort zu Marta und Maria gekommen. Sie wollten sie in ihrer Trauer um den Bruder trösten.

²⁰Als Marta hörte, dass Jesus kam, ging sie ihm entgegen. Maria aber blieb zu Hause. ²¹Marta sagte zu Jesus: »Herr, wenn du hier gewesen wärest, dann wäre mein Bruder nicht gestorben. ²²Aber auch jetzt weiß ich: Alles, worum du Gott bittest, das wird er dir geben.« ²³Jesus antwortete: »Dein Bruder wird auferstehen!« ²⁴Marta erwiderte: »Ich weiß, dass er auferstehen wird – bei der Auferstehung der Toten am letzten Tag.« ²⁵Da sagte Jesus zu ihr: »Ich bin die Auferstehung und das Leben! Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt. ²⁶Und wer lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht von Gott getrennt. Glaubst du das?« ²⁷Sie antwortete: »Ja, Herr, ich glaube fest: Du bist der Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll!«

²⁸Nachdem Marta das gesagt hatte, ging

sie weg und rief ihre Schwester Maria. Leise sagte sie zu ihr: »Der Lehrer ist da und lässt dich rufen.«²⁹ Als Maria das hörte, stand sie schnell auf und ging zu Jesus.³⁰ Jesus war noch nicht ins Dorf hineingegangen. Er hielt sich dort auf, wo Marta ihn getroffen hatte.³¹ Im Haus waren immer noch die Leute, die Maria trösten wollten. Als sie sahen, dass Maria aufstand und schnell hinausging, folgten sie ihr. Sie dachten: »Sie will zum Grab gehen, um dort zu weinen.«

³²Maria kam dorthin, wo Jesus war. Als sie ihn sah, fiel sie vor ihm auf die Knie und sagte: »Herr, wenn du hier gewesen wärst, dann wäre mein Bruder nicht gestorben.«³³ Jesus sah, wie sie weinte und wie auch die Leute weinten, die sie begleiteten. Da war er im Innersten zornig und tief erschüttert.³⁴ Er fragte: »Wo ist sein Grab?« Sie antworteten: »Herr, komm und sieh selbst!«³⁵ Da brach Jesus in Tränen aus.³⁶ Die Leute sagten: »Seht doch, wie sehr er ihn geliebt hat!«³⁷ Aber einige von ihnen meinten: »Dem Blinden hat er die Augen geöffnet. Konnte er nicht ver-

hindern, dass Lazarus stirbt?«³⁸ Da wurde Jesus erst recht zornig und ging zum Grab. Es bestand aus einer Höhle, die mit einem großen Stein verschlossen war.³⁹ Jesus sagte: »Wälzt den Stein weg!« Marta, die Schwester des Verstorbenen, erwiderte: »Herr, er stinkt schon, denn er ist vier Tage tot.«⁴⁰ Jesus entgegnete ihr: »Habe ich nicht zu dir gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?«⁴¹ Da wälzten sie den Stein weg. Jesus blickte zum Himmel empor und sprach: »Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast.⁴² Ich selbst weiß ja, dass du mich immer erhörst. Aber ich sage es wegen der Leute, die hier stehen. Sie sollen glauben, dass du mich gesandt hast.«⁴³ Nachdem er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: »Lazarus, komm heraus!«⁴⁴ Da kam der Tote heraus. Seine Füße und seine Hände waren mit Leinentüchern umwickelt und sein Gesicht war mit einem Tuch verhüllt. Jesus sagte zu den Leuten: »Befreit ihn davon und lasst ihn nach Hause gehen.«

Betanien

Im Johannesevangelium ist von zwei Orten mit dem Namen Betanien die Rede. Jesus lässt sich von Johannes dem Täufer in dem Betanien taufen, das auf der Ostseite des Jordans wenige Kilometer nördlich des Toten Meeres liegt. Das andere Betanien ist ein nur 3 km von Jerusalem entfernter Ort an der Südostseite vom Ölberg. Hier wohnen die Schwestern Marta und Maria, die auch in den anderen Evangelien vorkommen. Der Evangelist erläutert zusätzlich, dass Maria Jesus die Füße gesalbt und mit ihren Haaren getrocknet hat. Damit greift er aber voraus, denn die-

se Salbung findet nach den hier erzählten Ereignissen statt und wird erst im nächsten Kapitel (Johannes 12) geschildert. Im Johannesevangelium haben die beiden Schwestern auch einen Bruder mit Namen Lazarus. Der Name bedeutet „denn Gott hilft“. Dieser Name kam häufig vor, passt aber gut zu dem folgenden Geschehen. Die Episode spielt zunächst zwischen den beiden Betaniens. Nachdem Jesus in Jerusalem den Blindgeborenen geheilt hatte (Text 6, Johannes 9), war er zum Ort seines Anfangs in das Betanien seiner Taufe zurückgekehrt (Johannes 10,40). In Jeru-

salem war sein Leben bedroht. Aus dem anderen Betanien kommt die Nachricht, dass Lazarus krank ist. Was zunächst nach einer Bitte um einen freundschaftlichen Krankenbesuch klingt, erweist sich aber als Auftakt zu einer besonderen Abfolge von Gesprächen und Begegnungen, die in der Auferweckung des Lazarus vom Tod gipfelt. Die Bitte der Schwestern aus Betanien ist dringend. Fünfmal heißt es, dass Lazarus krank ist. Jesus lässt sich trotzdem Zeit aufzubrechen. Er rechnet fest mit dem Tod seines Freundes. Er begründet sein Zögern mit einem Argument, das man auch für gefühllos und kalt halten könnte. Tatsächlich benennt Jesu den entscheidendem Grund für seinen späten Aufbruch. In allem geht es

ihm um Gottes Verherrlichung durch sich selbst. Er spricht damit über das Ziel seines Lebens. Seine Gegenwart schenkt Leben und verwandelt Trauer in Freude. So soll in ihm und seinen Taten Gott verherrlicht werden. Das heißt, dass alle in ihm Gott erkennen können, die an ihn glauben. Für diejenigen, die an ihn glauben, wird in Jesus und in seinem Tun sichtbar, wie großartig und wunderbar Gott ist. Jesu Weg zwischen den beiden Betaniens führt gleichsam mitten hinein in Jesu Bestimmung. Die Leserinnen und Leser des Evangeliums werden auch auf diesen Weg mitgenommen, um in Jesus Gottes Herrlichkeit zu erkennen.

Tod

Es geht um Leben und Tod. Der Tod ist die Drohung, die von Anfang an das gesamte Geschehen überschattet. Alle ringen in diesem Abschnitt des Evangeliums mit dem Tod oder seinen Wirkungen. Am Ende wird der Tod aber überwunden. Als Jesus am dritten Tag (Vers 6) von dem einen Betanien in das andere aufbricht, beschließt er, sich in die Todeszone zu begeben. In Judäa droht ihm der Tod. Seine Gegner waren bereits dabei, seinen Tod zu planen. In dem Hinweis, dass Jesus noch zwei weitere Tage abwartet, bevor er aufbricht, klingt die Zwischenzeit zwischen Karfreitag und dem Tag der Auferstehung an. Unter den Jüngern ist Thomas der Einzige, der die Todesgefahr richtig einschätzt und sich willentlich darauf einstellt. Der Jünger, der nach der Auferstehung einen besonderen Beweis für das Leben des Auferstandenen braucht (Johannes 20, 25), beschließt, mit Jesus

in den Tod zu gehen (Vers 16). So sind in diesem Abschnitt indirekt schon Jesu Tod und Auferstehung das Thema.

Der Tod hat scheinbar sein Ziel erreicht. Jesus kommt zu spät. Wer noch nichts von Jesus weiß – oder das Evangelium noch nicht gelesen hat – kann nicht verstehen, warum er vier Tage hat verstreichen lassen. „Hätte er sich doch früher auf den Weg gemacht ...“ – solche Gedanken und Gefühle sind uns vertraut, auch Marta wirft Jesus vor, dass er zu spät gekommen sei (Vers 21): „Mein Bruder wäre nicht gestorben“. Auch ihre Schwester Maria wiederholt diesen Vorwurf (Vers 32). Solche Überlegungen spielen für Jesus keine Rolle, weil es hier nicht um eine verpasste Gelegenheit geht. So wie das Evangelium das Geschehen beschreibt, wollte Jesus durch seine späte Ankunft die Bühne für das vorbereiten, was er vor seinem Aufbruch angekündigt hatte: Es geht darum,

Gottes Herrlichkeit sichtbar zu machen (Vers 4). Dafür genügte es nicht, dass Lazarus nur krank war, sondern er musste bereits gestorben sein.

Der erste Wortwechsel zwischen Marta und Jesus unterstreicht, wie sich Marta auf der Ebene unserer menschlichen Sicht bewegt und wie Jesus das Gespräch von einer anderen Perspektive aus führt. Marta hat die Hoffnung einerseits schon aufgegeben, ist aber angesichts der Begegnung mit Jesus immer noch hoffnungsvoll. Was hier geschieht, darf man nicht mit unserem Alltagsaugen betrachten. Das ganze Gespräch, die Vorwürfe an Jesus und die Erklärungen Jesu führen auf den Höhepunkt des ganzen Abschnitts zu. Der Höhepunkt ist nicht die Auferweckung des Lazarus. Der Höhepunkt ist der Offenbarungssatz, in dem Jesus von sich sagt, dass er die Auferstehung und das Leben ist. Wer an ihn glaubt, wird an Jesu Leben und Auferstehung teilhaben. Marta antwortet mit dem Bekenntnis ihres Glaubens. Sie bekennt sich zu Jesus. Sie bekennt sich dazu, dass sie daran glaubt, dass in Jesus Gott in dieser Welt lebt und dass sie in Jesus Gottes Gegenwart erlebt. Sie glaubt an Jesus als den Christus, den Gesalbten und Messias. Im Johannesevangelium ist Marta die erste, die sich zu Jesus als Messias und Gottes Sohn bekennt. In den anderen Evangelien erkennt Petrus, dass Jesus der Christus ist (Matthäus 16,16). Bei allen anderen Zeichen und Offenbarungsworten im Johannesevangelium kommen die Menschen anschließend zum Glauben. Der Glaube folgt dort dem Zeichen. Marta glaubt be-

reits auf das Wort hin. Sie bekennt sich zu Jesus als Gottes Sohn und Christus, ohne dass Jesus Wunder tut. Sein Offenbarungswort genügt, damit sie sich zu Jesus bekennt. Sie ist so in der gleichen Lage wie alle Menschen, die nach Ostern zum Glauben an Jesus gekommen sind und heute zum Glauben kommen. Jesu Wort und die Frage nach dem Glauben sind der Grund für den Glauben an ihn und das Bekenntnis zu ihm.

Die dramatisch geschilderte Auferweckung des Lazarus ist letztlich nur eine Bestätigung des Offenbarungssatzes Jesu. Sie führt vor Augen, dass Gott Jesus die Macht über den Tod gegeben hat. Die Warnung Martas, dass der tote Lazarus schon stinkt, und Jesu Entgegnung darauf unterstreichen die Dramatik und bebildern Jesu Offenbarungswort. Die Menschen in Betanien können es sehen, dass Jesus von Gott die Macht über den Tod bekommen hat. Das Gebet, das Jesus vor dem Grab spricht, betont für die Leserinnen und Leser noch einmal, was Marta zuvor von Jesus hört: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“. Jesus ist das Leben, Gott hat Jesus die Gewalt über den Tod gegeben. Lazarus verlässt den Machtbereich des Todes. Er tritt aus dem Grab heraus. Noch ist der Tod nicht endgültig entmachtet. Lazarus wird lediglich in unser sterbliches Leben zurückgeholt. So ist seine Auferweckung ein vorläufiges Bild dafür, dass Jesus das Leben ist. Am Ostermorgen wird sich das endgültige Bild zeigen.

Missverständnis

Im Johannesevangelium scheinen die vielen Missverständnisse zwischen Jesus und den Menschen, die ihm begegnen, den Weg zum Glauben zu behindern. Bei näherer Betrachtung sind sie produktive Hindernisse, die schrittweise verdeutlichen, wer Jesus ist. Dem Evangelisten geht es darum, dass der Glaube diese Hindernisse überwindet.

Das erste Missverständnis in unserem Abschnitt löst Jesus sofort selbst auf. Jesus redet davon, dass Lazarus schläft und die Jünger verstehen nicht, dass Jesus damit den Tod seines Freundes meint. Dieses Bild vom Tod als Schlaf scheint uns vertraut zu sein und wird vielfach bei Todesnachrichten benutzt. Unsere Verwendung geht u.a. auf dieses Missverständnis zurück. Mit dem Bild vom Tod als Schlaf nimmt Jesus bereits die österliche Perspektive ein. Wer im Glauben stirbt, schläft nur in Erwartung der Auferstehung. In der Auferstehung, in die uns der Auferstandene mithineinziehen wird, wird uns Gott aus dem Schlaf des Todes zur Gemeinschaft mit dem Auferstandenen wecken. Das Bild vom Tod als Schlaf ist hier bereits ein vorausschauender Hinweis auf Ostern und Ausdruck des Auferstehungsglaubens.

Auch das Missverständnis im Gespräch mit Marta klärt Jesus im nächsten Satz. Jesus kündigt an, dass Lazarus auferstehen wird (Vers 23). Marta glaubt wie viele jüdische Menschen daran, dass die Frommen und Gerechten am Ende der Zeiten auferstehen werden. Im Danielbuch (Daniel 12,1–3) wurde in Israel diese Hoffnung zum ersten Mal aufgeschrieben und die Jünger und Freundinnen Jesu gehörten zu denen in Israel, die darauf hofften. Jesus spricht hier aber von seiner österlichen Auferstehung. An der werden die Anteil haben, die an ihn glauben. Jesus ist das Leben. Der Tod des Lazarus und auch alles menschliche Sterben sind nicht mehr das Ende. Der Tod ist wie ein Schlaf und der Glaube an Jesus gibt das Leben, zu dem die Schlafenden erwachen werden.

So nutzt der Evangelist das anfängliche Missverstehen der Jünger und Martas dazu, dass wir Leserinnen und Leser des Evangeliums Jesu Offenbarungswort besser verstehen können. Wenn die Jünger und Marta Jesus als Christus und als die Auferstehung und das Leben erkennen, dann sollen auch wir in Martas Bekenntnis einstimmen.

Ein Satz für heute

Das Evangelium spricht durch die Zeiten hindurch. Die Worte sind an uns genauso wie an die Jünger gerichtet. Sie gelten auch heute. Jesus befreit Lazarus aus dem Grab und fordert die Freunde und die Jünger auf, dabei zu helfen, dass der Glaube sichtbar wird. Jesus spricht: „Hebt den Stein weg.“ (Johannes 11,39)



Impulse zum Nachdenken und für das Gespräch

1. Bevor Marta und Maria erleben, dass ihr Bruder auferweckt wird, werfen sie Jesus vor, dass er nicht rechtzeitig gekommen sei. Kennen wir das Gefühl der beiden Schwestern und wie gehen wir damit um? Wie reagieren wir, wenn wir von anderen hören, dass sie von Gott und Jesus enttäuscht sind?
2. Marta ist die erste Glaubenszeugin. Sie erkennt durch ihre Trauer und Angst hindurch als erste, dass Jesus der Christus ist. Sie ist damit ein Vorbild in der Gemeinde? Welche Glaubenszeugen waren für Ihr Glaubensleben wichtig? Sind Sie selbst eine Glaubenszeugin oder ein Glaubenszeuge in Ihrer Gemeinde? Welchen Weg zum Glauben mussten Sie zurücklegen?

Gebet

Jesus Christus,
du bist das Leben und die Auferstehung.
Du verwandelst die Trauer in Freude.
In unserem Leben hat der Tod noch nicht aufgegeben.
Wir erleben, wie er sich die Liebsten holt.
Wie er mit Krieg und Gewalt herrscht.
Was du für Lazarus getan hast,
wünschen wir uns auch für unsere Lieben,
für die Opfer der Kriege und Gewalt.
Vertreibe den Tod aus unserer Welt.
Stärke unseren Glauben an dich,
damit wir das Leben feiern
heute, morgen und an allen Tagen.
Amen.

Lieder	EG	GL	HuT
Jesus lebt, mit ihm auch ich	115	336	
Jesus Christus herrscht als König	123		
Nun saget Dank und lobt den Herren	294	385	
Auf meinen lieben Gott	345		
Mein schönste Zier und Kleinod bist	473	361	
Meine engen Grenzen		437	163
Du bist da			269
Meine Zeit steht in deinen Händen		799	320

♦ Anhang Bayern/Thüringen



BIBELWOCHE AUF ABSTAND

Voraussetzungen

Das Bibelgespräch in Stationen ist möglich in einem größeren Kirchraum oder auch als gemeinsamer Weg im Freien. Das Ziel ist im Kirchraum vor dem Altar, im Freien eine kleine Gartenanlage mit Sitzgelegenheiten. An den Stationen sollte es Sitzgelegenheiten geben, zum Abschluss eine Mahlfeier.

1. Station

Erläuterung zum Stationenweg.

Gebet

Lesung Johannes 10,40–11,6

Jesus ist weit weg. Maria und Marta leben in einem anderen Betanien (Sacherklärungen dazu).

Die Teilnehmenden versetzen sich in die Rolle der Jünger und teilen ihre Fragen an Jesus und ihre Gedanken zu Jesu Haltung mit.

Aufforderung an die Teilnehmenden: Stellt euch vor, ihr seid bei Jesus und hört die Nachricht. Welche Gedanken bewegen euch?

Was möchtet ihr Jesus sagen?

Taizé-Lied: „Zu wem sollen wir gehen“ oder „Oculi nostri“

Aufbruch

2. Station

Gebet

Lesung Johannes 11,7–16

Jesus ist bereit nach Judäa aufzubrechen, wo er verfolgt wird und mit dem Tod rechnen muss. Thomas, der Zwillingsbruder, ist der Jünger, der nach Ostern erst an die Auferstehung glaubt, als er den Auferstandenen berühren kann (Sacherklärungen dazu).

Die Teilnehmenden versetzen sich in die Rolle der Jünger und teilen ihre Fragen an Jesus und ihre Gedanken über Thomas mit.

Aufforderung an die Teilnehmenden: Stellt euch vor, ihr seid bei Jesus und hört, wie er über den Tod als Schlaf und über sein Vorhaben, Lazarus aufzuerwecken spricht. Welche Gedanken bewegen euch?

Was möchtet ihr Jesus sagen?

Stellt euch vor, ihr seid Thomas.

Wieso redet ihr davon, mit Jesus in den Tod zu gehen?

Taizé-Lied (wie oben)

Aufbruch

3. Station

Wenn der Stationenweg im Kirchraum stattfindet, könnte diese Station an der Kanzel oder dem Ambo sein.

Gebet

Lesung Johannes 11,17–24

Jesus nähert sich Betanien. Lazarus ist bereits gestorben. Die Nachbarn trösten die Schwestern. In den pharisäischen Kreisen hoffte man auf die Auferstehung der Toten am Ende der Tage (Sacherklärung dazu).

Die Teilnehmenden versetzen sich in die Rolle von Marta und teilen ihre Fragen an Jesus und ihre Gedanken über die Auferstehung.

Welche Gedanken bewegen euch?

Was möchtet ihr Jesus sagen?

Lesung Johannes 11,25–27

Aufforderung an die Teilnehmenden: Stellt euch vor, ihr hört wie Marta Jesu Worte.

Was geht in eurem Kopf und Herz vor?

Taizé-Lied (wie oben)

Aufbruch

4. Station

Gebet

Lesung Johannes 11,28–37

Jesus trifft Maria. Sie wird von den Nachbarn begleitet. Sie trifft Jesus außerhalb des Dorfes.

Die Teilnehmenden versetzen sich in die Rolle von Maria und teilen ihren Vorwurf an Jesus. Sie versetzen sich in die Rolle der Jünger und der Nachbarn, die das Geschehen beobachten.

Stellt euch vor, ihr seid Maria. Welche Gedanken bewegen euch?

Was möchtet ihr Jesus sagen?

Stellt euch vor, ihr seid die Nachbarn oder die Jünger.

Was denkt ihr über Jesu Tränen und Gefühle?

Taizé-Lied (wie oben)

Aufbruch

5. Station

Gebet

Lesung Johannes 11,38–44

Jesus kommt zum Grab, verlangt, dass der Stein weggehoben wird. Jesus betet und spricht Lazarus an.

Die Teilnehmenden versetzen sich in die Menschen, die das Geschehen beobachten und das Gebet Jesu mithören.

Stellt euch vor, ihr seid die Leute aus Betanien.

Welche Gedanken bewegen euch?

Was möchtet ihr Jesus sagen?

Taizé-Lied (wie oben)

Gemeinsame Mahlfeier zum Abschluss

Segen

Psalm zur Bibelwoche

Psalm 23

Der Herr ist mein Hirte

¹*Ein Psalm, von David.*

Der HERR ist mein Hirte.

Mir fehlt es an nichts.

²Auf saftig grünen Weiden lässt er mich lagern.

Er leitet mich zu Ruheplätzen am Wasser,

³dort erfrischt er meine Seele.

Er führt mich gerecht durchs Leben.

Dafür steht er mit seinem Namen ein.

⁴Und muss ich durch ein finsternes Tal,

fürchte ich kein Unglück.

Denn du bist an meiner Seite!

Dein Stock und dein Stab

schützen und trösten mich.

⁵Du deckst für mich einen Tisch

vor den Augen meiner Feinde.

Du salbst mein Haar mit duftendem Öl

und füllst mir den Becher bis zum Rand.

⁶Nichts als Liebe und Güte begleiten mich

alle Tage meines Lebens.

Mein Platz ist im Haus des HERRN.

Dort möchte ich mein Leben lang sein.

Lied zur Bibelwoche

Wenn es Himmel wird

Capo. 2. Bund

Text und Melodie: Fabian Voigt | Idee und Ton © 2024

The musical score is written in treble clef with a key signature of three sharps (F#, C#, G#) and a 4/4 time signature. It consists of seven lines of music, each with a corresponding line of German lyrics. Chord symbols are placed above the staff lines. A 'Str.' box is present above the first measure of the first line. A 'Ref' box is present above the 13th measure. A double bar line with a repeat sign is at the end of the 13th measure. A circled '4' is above the 20th measure. A circled cross symbol is at the end of the 20th measure.

1. Wenn das Brot auf einmal für alle reicht, wenn der je-mand Mut macht, neu auf-zu-stehn, wenn mein

Wein nach Le-ben schmeckt, wenn die al-te Angst neu-er Blick sich nicht mehr senkt, wenn die Sor-gen ein-fach im

Hoff-nung weicht, wenn der Sturm nicht mehr er-schreckt, Wind ver-wehn, wenn mein Glau-be Zu-kunft schenkt,

wenn ein neu-er Weg ins Wei-te führt, dann ist das

so, als wenn es Him-mel wird. Ja, wenn es

Him-mel wird, hell und auf-ge-klart, ja, dann

sind das Zei-chen dei-ner Ge-gen-wart.

2

25 Hm 7 1. 7 E 2. 27 Bridge

2. Wenn mir Wenn wir

28 D A

fröh- lich wer- den, glück- lich wer- den,

30 Hm E

hell- sich- tig und be- wahrt, wenn wir be-

32 C#m F#m

weg- lich wer- den, le- ben- dig wer- den,

34 D E A

Gott, dann schenkt das dei- ne Ge- gen- wart.

37 Ref 38 D

Ja, wenn es

D.S. al $\oplus \oplus$

Material

zur Ökumenischen Bibelwoche 2024/25

Zu beziehen bei Gemeindedienst der EKM

<https://gemeindedienst.ekm-webshop.de>

Katharina Wiefel-Jenner

Da berühren sich Himmel und Erde – Gemeindeheft zur Bibelwoche

Die biblischen Texte, Auslegungen dazu, Psalm und Lied u.a.m.

geheftet, 14,8 × 21 cm, 56 Seiten € 1,25

Plakat zur Bibelwoche

DIN A3 bzw. DIN A4 mit Platz für individuellen Eindruck € 0,35 | € 0,30

Verteilkarte zur Bibelwoche DIN A6, Rückseite bedruckbar € 0,15

Svenja Neumann / Fabian Vogt (Hg.)

Wenn es Himmel wird – Sieben Zeichen aus dem Johannesevangelium

Arbeitsbuch – Texte zur Bibel 40

kartonierte, 16,5 × 23,5 cm, ca. 144 Seiten € 24,00

ISBN 978-3-7615-6997-9

Zu beziehen bei Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH

<https://neukirchener-verlage.de>

Wolfgang Baur

Wenn es Himmel wird – Sieben Zeichen aus dem Johannesevangelium

Begleitheft zur Ökumenischen Bibelwoche

geheftet, durchgehend farbig, 16,5 × 23,5 cm, 44 Seiten € 2,70

ISBN 978-3-7615-6885-9

Plakat zur Bibelwoche

DIN A3, gefälzt auf DIN A4,

mit Platz für individuellen Eindruck € 4,50

ISBN 978-3-7615-6999-3

Angaben zu Texten, Liedern und Titelbild in diesem Heft

Bibeltexte der Einheiten 1–7 und Psalm zur Bibelwoche

BasisBibel, © 2021 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Titelbild/Bild Umschlag innen

Irmgard Pricker: Die Heilung des Blindgeborenen beim Teich Schiloach, 2023,
Mischtechnik auf Papier, 67 x 48 cm

Bildmeditation

Pfarrer Johannes Beer, Herford

Lied zur Bibelwoche

Text und Melodie: Fabian Vogt. Idee und Ton © 2024

Wir danken allen Partnern für die freundlichen Genehmigungen.

Angabe der Lieder aus folgenden Liederbüchern:

Evangelisches Gesangbuch EG

Gotteslob GL

Liederbuch der Evangelischen Studierendengemeinden

in Deutschland „Durch Hohes und Tiefes“ HuT

Das mitteldeutsche Gemeindeheft zur Ökumenischen Bibelwoche ist der praktische Begleiter für die Teilnehmenden. Es enthält die biblischen Textabschnitte für jede Einheit und bietet sehr gut verständliche Auslegungen dazu an. Hinzu kommen ins Nachdenken bzw. Gespräch führende Impulse sowie Liedvorschläge und kurze Gebete. Zudem gibt es jeweils einen Vorschlag zur Umsetzung des Bibelwochenthemas im Online- bzw. anderen alternativen Format. Als Gemeindeheft eignet sich diese Publikation insbesondere auch deshalb, weil alle biblischen Texte abgedruckt sind sowie Psalmgebet und Lied zur Bibelwoche zum gemeinsamen Beten und Singen einladen. Wegen des günstigen Preises kann es auch über den Rahmen der Bibelwoche hinaus gut als Verteilmaterial genutzt werden.

Herausgegeben vom Gemeindedienst der Evangelischen Kirche
in Mitteldeutschland (EKM) in Zusammenarbeit mit der
Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste der Evangelischen Kirche
in Deutschland (AMD)



Redaktionelle Bearbeitung:
Matthias Ansorg
Umschlaglayout:
www.grafikbuero-sonnhueter.de
Innenseitenlayout und Satz:
www.ronald-reinicke.de

Bezug über <https://gemeindedienst.ekm-webshop.de/>
Christophorus Dienstleistungen gGmbH
Bahnhofsallee 5
99098 Erfurt
Tel: 036203 / 733660
E-Mail: info@ekm-webshop.de
www.gemeindedienst-ekm.de



EVANGELISCHE KIRCHE
IN MITTELDEUTSCHLAND